Dt.L.386

30.940

Romanzen der Deutschen.

Mit einigen Anmerkungen über die Romanze.

Eigentum der Stadt Bamberg

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.
1774.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl: Dt. L. 386

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Man theilt hier den Freunden des Vergnügens und der Poesie unsre besten Romanzen, die bisher nur hie und da zerstreuet anzutreffen waren, in einer bequemen Sammlung in der Erwartung mit, ihnen dadurch eben so viele

frohe Stunden zu machen, als der Herausgeber in der Gesellschaft einiger seiner Freunde und Freundinnen oft darüber genossen hat. Dis allein ist die Veranlassung und die Absicht seines Unternehmens, woraus er sich kein eigenes Verdienst machen kann.

Die Romanze gehört unstreitig zu den Bereicherungen, welche erst die neue Poesie erhalten hat. Nicht als wenn den griechischen und römischen Dichtern Stof oder Erfindungsgeist dazu gefehlt hätte; sondern weil sie in der Bearbeitung höherer Gegenstände

vermuthlich mehr Vergnügen, mehr edle Beschäftigung des Genies zu finden glaubten. Sie hatten in ihrer Geschichte, in der wahren so wohl als in der fabelhaften, einen reichen und mannichfaltigen Vorrath von sonderbaren, abentheuerlichen und lächerlichen Begebenheiten, Vorfällen, Charaktern, u. s. w. Sie ließen diesen Vorrath selbst in größeren Werken der dramatischen und epischen Poesie nicht ungebraucht; so gar ihre Oden und Lehrgedichte erhielten oft davon einen gewissen Anstrich. Nur scheint es, daß sie dasjenige, was nachher als ein

besonderer Stof für die Romanze bearbeitet worden, nicht für wichtig genug gehalten, und daraus eine besondere Dichtungsart zu bilden; sie benutzten es blos als Nebenwerk in größern Gedichten. Man begreift von selbst, daß in den Poetiken der Alten keine Regeln für die Romanze, auch wenn diese Dichtungsart keinen so neuen Namen hätte, zu suchen sind.

Die Romanze, als eine besondere Dichtungsart betrachtet, hat vornehmlich in Spanien, England, Italien, Frankreich und bey uns Genies gefunden,

den, die sie durch vortrefliche Muster empfohlen, und selbst berühmt gemacht haben. Ich sage, daß es Genies gewesen sind; denn auch diese Dichtungsart erfordert bey aller anscheinenden Leichtigkeit eben so wohl, wie jedes andere Lied, wie jede andere Erzählung, eine gewisse Mischung höhern Fähigkeiten des Geistes, um glücklich bearbeitet zu werden.

Man hat sich bisher begnügt, die Romanzen mit Vergnügen zu lesen, und in allgemeinen Lobsprüchen zu erheben oder bey den Anzeigen nur hie

und da einzelne und wenig bestimmte Anmerkungen einzustreuen. Selbst in den besten neuen Poetiken wird der Romanze fast gar nicht gedacht, unterdessen daß sich immer so viele neue Muster vermehrten.

Auch unter den Deutschen scheint der Kunstrichter bisher zu gleichgültig gegen sie zu seyn. Klotz * wünschte zwar von Jacobi, da dieser die Romanzen des Gongora übersetzt lieferte, eine

* Deutsche Bibl. 1. B. 2. St. S. 1.

eine Nachricht von dem Ursprunge dieser Dichtungsart und von ihrer verschiedenen Gestalt bey verschiedenen Völkern zu lesen, und zeigte ihm einige Quellen an, woraus er schöpfen sollte. Allein die Nachricht von Jacobi ist nicht erschienen; und die Quellen *, wohin er gewiesen ward,

* Die Stelle in Henaults nouuel abregé chronologique de l'histoire de France. 4mo edit. Paris 1752. ist diese. Les Benedictins Auteurs de l'histoire litteraire de France (Tom. VI. et VII.) disent, que les Romans ont commen-

hätten ihm auch wenig Hülfe geben können, indem sie blos so etwas von dem

mencé chez nous an dixiénce siécle et refutent aussi bien le Maire, l'Abbé Fleuri, Dom Calmet, et le derniet historien de la ville de Paris, qui les font moins anciens de deux cent ans: comme la Langue *Romance* (vne langue mêlée de Franc et de mauuois Latin) etoit alors la plus vniuersellement entendue, les auteurs de ces sortes d'auvrages la préférerent à toute autre, pour publies leurs fictions et leurs contes, qui

dem Ursprung der Romane anzeigen. Und wenn auch die Romanze mit dem Roman einige Verwandtschaft hat, wenn jene von diesem ihre Abstammung herleiten mag, auch beyde in dem Abentheuerlichen der Begebenheit und in der poßierlichen und drolligten

qui de-là prirent le nom de *Romans*. — Etwas Näheres, wie wohl überhaupt noch sehr wenig enthält die andere angewiesene Hülfsquelle, in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der St. W. 6ten B. S. 253. 254.

Art der Erzählung zusammentreffen können; so sind doch die Gränzen in die Augen fallend, wo die Romanze in ihrer jetzigen eigenthümlichen Gestalt von dem Roman abweicht.

Zwar nicht unbekannt ist der rohe Ursprung der Romanze; aber welches eigentlich ihre erste Gestalt gewesen, wie viele Abänderungen sie von dem Geist und den Sitten einer jeden Nation, bey welcher sie emporgekommen, besonders von dem würklichen Abentheuerlichen in der politischen und religiösen Denkungsart mancher Zeitpunkte

punkte adoptirt, durch welche Gänge und Mischungen dieses geschehen, u. s. w. eine solche Untersuchung, genau und chronologisch ausgeführt, fehlt noch, und würde, wenn sie mit einiger Vollkommenheit erschiene, als ein wichtiger Beytrag zur Geschichte, nicht blos der poetischen Kunst, sondern auch des menschlichen Geistes anzusehen seyn. Sie würde aber nicht blos durch eine mehr als gemeine Kenntnis vieler noch wenig bekannten Schätze der ältern ausländischen Litteratur, sondern auch durch einen wahren philosophischen Geist in der Bearbei-

beitung das erst werden können, was sie seyn sollte. Der Mann, der beydes und dabey Muße genug hat, mag diesen Wink verstehen, und ein Feld zu befeuchten versuchen, das fast noch gar nicht bearbeitet ist, und das nichts weniger als öde zu liegen, verdient. Die Anmerkungen, die hier über die Romanzen mitgetheilt werden, können für nichts weiter als für einen flüchtigen und unvollkommenen Versuch gelten, der erst dann einiges Verdienst hat, wenn er jene bessere Arbeit veranlaßt haben wird.

Es

Es läßt sich denken, wie bey allen ältesten Völkern Stof zur Romanze vorhanden seyn können. Ehe ein Volk einen gewissen Grad der Lectür erreicht, ist es dem Irrthum, dem Aberglauben, dem Hang zum Wunderbaren, mehr als nachher, unterworfen. Die Fabel vertrit die Stelle der Geschichte. Je abentheuerlicher die Erzählungen ausfallen, desto mehr Beyfall und Anhänger pflegen sie zu finden. Und da fast alle Völker die Gewohnheit mit einander gemein hatten, nicht allein die wahre Geschichte, sondern auch die geglaubten Aben-

theuer ihrer und der verflossenen Zeit abzusingen; so waren sie der eigentlichen Romanze schon so nahe, daß nichts als die Bestimmung der Form mehr übrig zu seyn schien. Aber nur da, wo das dichterische Genie zu seiner Reife zu gelangen Zeit und Veranlassung fand, konnte es aus dem rohen Vorrath sich auch mehr zu der Bildung der Romanze hinarbeiten.

Vermuthlich wird man bey vielen Völkern wenigstens einige vorläufige Spuren der Romanze antreffen. Ohne Zweifel ist aber Spanien ihr wah-

wahres Vaterland. Die Creuzzüge, die Ritterabentheuer, die Meynung von Riesen, Zaubereien, Drachen und andern phantastischen Geschöpfen, kurz Aberglaube und Galanterie, die von jeher dem Spanier so eigenthümlich waren, mußten leicht einen Vorrath liefern, den man mit neuen Einfällen erweiterte, und bey der vorzüglichen Neigung zu singen, durch den Gesang belebte. Die Romanze ist daher nicht allein eine der ältesten Dichtungsarten bey dieser Nation, sondern fast alle ihre Dichter haben sich auch damit beschäftigt. Noch jetzt lieben die Spa-

 nier

nier vorzüglich die Romanze, wie Baretti versichert *. „Sie verstehen, sagt er, darunter ein Gedicht, das aus solchen Strophen besteht, die Coplas oder Sequndillas heißen, die sie oft singen, oder aus ungereimten Versen, die sie in einem besondern singenden Ton ablesen. Solche Romanzen enthalten insgemein ein Mirakel, oder eine heilige Geschichte, oder eine Kriegs- oder Liebes-Begebenheit. Ihre Anzahl ist unbeschreiblich groß.“ Sie singen die Romanzen zu ihrer Quitarre aus dem Stegereif mit eben so vie-

* Reisen 1ster Th. S. 374.

ler Fertigkeit, wie die Improvisatori in Italien. — Auch hier ist die Romanze nicht ohne Glück geblieben. — Der liederreiche Franzose gab ihr die Leichtigkeit und Naivität, aber auch zuweilen den Geist des Leichtsinns und der Tändeley, der seine Gedichte von dieser Art bezeichnet. — Einer eigenen Sammlung seiner ältesten Romanzen kann sich allein der Engländer rühmen *.

* Reliques of ancient english Poetry etc. 8. London 1765. S. neue Bibl. der St. W. 1sten B. S. 176. 2ten B. S. 54.

Unsre alten Minnesinger lebten in Zeiten, wo Ritterthaten und Galanterie noch eine Denkungsart erhielten, die unsrer einheimischen Romanze etwas von dem Geist ihres spanischen Ursprungs mitzutheilen fähig war. Das Abentheuerliche hatte indessen schon eine gewisse Milderung angenommen, so wie die Sitten mehr Verfeinerung, als in jenen rohen Zeiten, wo die Romanze sich zuerst aus ihrer Hülle zu entwickeln anfieng. Die Liebe mit allen ihr zugehörigen sanften Empfindungen, und mit mancherley nicht ungewöhnlichen Vorfällen, ohne eine

merkliche Vermischung mit den Wunderbaren und Unnatürlichen, ritterliche Höflichkeit, Tapferkeit und Edelmuth bildeten den Charakter des damaligen Zeitalters und der Poesie. Manche alte Minnelieder sind **romanzenmäßig**, ohne daß man es eben wagen könnte, sie für Romanzen im engern Verstande zu erklären.

Später erst, und nachdem wir schon lange in andern Fächern die vortreflichsten Meisterstücke der Poesie aufzuweisen hatten, erhielten wir Romanzen, nach der Bildung, welche diese

Dichtungsart bey den Ausländern angenommen hatte. **Gleim** war der erste, der 1756 einen Versuch wagte, der von Kennern mit Recht als ein Meisterwerk aufgenommen ward. Nach ihm erschien **Löwen** und bald darauf Schiebeler, die zwar nicht einerley Stof für die Romanze bearbeiteten, die aber beyde mit Glück und Beyfall sangen. Man weiß, worinn sie noch übrigens von einander unterschieden sind, und das besondere Verdienst eines jeden dieser Dichter ist längst bestimmt. Ein neuer ungenannter Dichter, der in diesem Jahre die **Roman**zen

zen, 8. Mietau, herausgegeben, hat gezeigt, daß er ein vorzügliches Talent zu dieser Dichtungsart besitzt. Diese drey letzten Dichter haben bisher unter uns die meisten Romanzen geschrieben, und daher auch den größten Theil zu dieser Sammlung beygetragen, obgleich darinn nur diejenigen ihre Stücke, welche die vollkommensten schienen, aufgenommen sind. Andre unsrer Dichter, die zum Theil in andern Fächern der Poesie mit einem vorzüglichen Ruhm glänzen, und neben ihnen einige junge Genies haben uns Romanzen geliefert, die nicht weniger

eine Zierde dieser Sammlung sind. Der Herausgeber hält sich an diesem Ort nicht berechtigt, eine kritische Beurtheilung und Vergleichung dieser Romanzen anzustellen, so wenig er sich erlauben können, darinn vor dem Abdruck irgend etwas zu ändern, ob gleich er hie und da wohl gewünscht hat, den Dichter mit seiner eigenen Feile in der Hand bey sich zu sehen und ihm zu kleinen Abänderungen einen Wink zu geben.

Wir übergehen hier die größern historischen Romanzen, z. B. Raspens Hermin und Gunilde (Leipzig 1766.)

1766.) Gleims Alexis und Elise (Berlin 1771.) Willamovens Galwine (Petersburg 1773.) welche zu unsern besten Versuchen dieser Art gehören, und bleiben blos bey den kleinern lyrischen Romanzen stehen. Man sieht, daß unsre Dichter mehr als einerley Art von Stof in den Bezirke der Romanze hineingezogen und mannichfaltige Gegenstände oft mit mannichfaltiger Kunst behandelt haben. Einige haben aus der Mythologie, andere aus den würklichen Begebenheiten des Alterthums; einige aus unsrer ältern Geschichte, andere aus

gewissen gewöhnlichen Vorfällen des Lebens geschöpft; das Natürliche und das Abentheuerliche, die Wahrheit und den Aberglauben, die Thorheiten der alten Welt, und die Abgeschmacktheiten der neuern, die Auftritte in der Stadt und dem Lande hat man zu benutzen gewußt. Einige haben mehr die Empfindung, andere mehr den Witz in ihren Romanzen herrschen lassen, ohne sich bey allen diesen Abwechselungen aus dem Gebiete dieser Dichtungsart zu entfernen, ohne den Gang und den Ton zu verliehren, der ihr eigenthümlich gehört. Es möchte

also wohl schwer seyn, der Romanze genau bestimmte Gränzen vorzuzeichnen, worinn sie sich eingeschlossen halten sollte; sie scheint einen eben so großen Anspruch auf Freyheit zu haben, wie das Lied überhaupt.

Wenn indessen die Romanze einen Hauptcharakter annehmen soll, der sie von den übrigen Gattungen des Liedes unterscheidet; so scheint dieser Charakter so wohl durch die besondere Eigenschaft des Stofs, als auch durch die Art der Behandlung desselben bestimmt zu werden. Die besondere Eigenschaft des der Romanze

angemessenen Stofs ist das Abentheuerliche, eine Art des falschen Wunderbaren. Dieses Abentheuerliche kann in Begebenheiten, in Handlungen, in Sitten, in Charakteren liegen. — Es ist wenigstens wahrscheinlich, daß es bey allen Völkern Zeitpunkte gegeben, wo man das Abentheuerliche, so bald es sich zeigte, im Ernst annahm, es für wahr und glaubwürdig hielt. Man breitete es durch die Erzählung, durch den Gesang aus; Unwissenheit und Vorurtheil befestigten den Glauben, den es fand. Das Licht der Vernunft und

der Wissenschaften gieng auf. Man erblickte das Abentheuerliche, aber von einer andern Seite. Man erzählte es wieder nach, aber nicht mehr als ein Stück des allgemeinen Glaubens, sondern zum Spott, zur Belustigung. So scheint es in der That, daß die Romanze von dem würklichen Abentheuerlichen zu dem erdichteten übergegangen ist. Um sich an ihren ursprünglichen Charakter zu halten, wähle die Romanze einen abentheuerlichen Gegenstand, der sich noch überdies sehr wohl für kleine scherzhafte Werke schickt.

Das Abentheuerliche ist so wohl nach den Graden seiner Entfernung von dem Natürlichen, als auch nach den Zeiten und nach den Meynungen der Nationen sehr verschieden. Aber jedes Volk wird davon wenigstens in seiner ältern Geschichte einen gewissen Vorrath finden. Der Dichter, der interessiren und nutzen will, darf diesen einheimischen Vorrath nicht ungebraucht liegen lassen. Ueberhaupt finden sich, auch wenn man eben nicht in die ältesten Zeiten zurücksteigen will, bey einer jeden schon gebildeten Nation noch immer gewisse kleine Begebenhei-

ten, Vorfälle, Handlungen, Gewohnheiten und Meynungen, die nahe an das Groteske und Abentheuerliche angränzen, und die sich dem Dichter besonders für die Romanze anzubieten scheinen. Wenn die Absicht der Romanze nicht blos auf eine kurze und leere Belustigung geht, wenn sie so gut, wie überhaupt die Satire und wie das Epigram, durch Verspottung des Thörigten und Lächerlichen unterrichten will, wie sie es kann; so scheint es, daß sie ein noch weit fruchtbareres Feld suchen könnte. Unsre neuen Bardengedichte beschäftigen sich mit den Tu-

genden unsrer Vorfahren, die seltener unter uns geworden; die Romanze mag sich mit ihren Thorheiten beschäftigen, die unter uns nicht so selten geworden. Wenn sie aus unserm einheimischen Vorrath schöpfen wollte, würde sie nicht, wenigstens in Absicht auf uns, weit nützlicher werden können? Es giebt so mancherley Erscheinungen auf den Schauplatz des sittlichen Lebens, die uns nahe angehen und die in ihrer lächerlichen Gestalt abgebildet, weit lehrreicher werden können, als die sinnreichsten Verkleidungen der Mythologie, als die alltäglichen

chen

chen Mordgeschichten oder andere ihnen ähnliche Auftritte aus der gemeinen Welt.

Wäre noch das Klosterleben bey uns mehr in der Mode, so würde die Romanze daraus manchen interessanten Vorwurf herausheben können. Abbt hat schon in seinen freundschaftlichen Briefen * einen neuen Vorschlag zu Clostergedichten gethan, den unsre Dichter bisher fast noch gar nicht genutzt haben. Indessen hat

* Berlin. 1771. S. 59.

Gleim in seiner Philaidilis, die sich in dieser Sammlung befindet, eine Closterromanze versucht, die nicht die einzige dieser Art zu bleiben verdiente.

Auch die **Art der Behandlung** kann den eigenthümlichen Charakter der Romanze bestimmen helfen. Leichtigkeit und Simplicität muß sie schon überhaupt mit dem Liede gemein haben; auch wird ihr die Naivität in der Empfindung, noch mehr aber in der Erzählung oft unentbehrlich seyn. Das Persönliche der Romanze aber, in Rücksicht auf die Behandlung, ist

ein

ein aus Laune und Drolligkeit, aus einer verstelten Einfalt, affectirten Ernsthaftigkeit, Traurigkeit, Mitleiden, Verwunderung u. s. w. gebildeter Ton, der hervorstechend ist, und durch das ganze herrscht. Dieser Ton macht mit dem Abentheuerlichen des Stofs den wesentlichen Theil von dem Charakter der Romanze. Er kann sich heben, er kann zuweilen wieder sinken, nachdem es der Gang der Erzählung oder die Abänderung des Vorwurfs erfordern.

Alles, was mühsame Kunst und Fleiß, Bestrebungen nach Witz, Be-

mühungen nach Zierlichkeit in Wendungen und Schimmer im Ausdruck verräth, ist besonders in der Romanze unerträglich. Die Einfalt ist ihr erstes Gesetz und ihre höchste Tugend. Kleine Nachläßigkeiten, die der Würkung des Ganzen nicht nachtheilig sind, haben oft einen vorzüglichen Werth. Ja der Romanzendichter kann oft sogar eine Verbindlichkeit haben, **veraltete Wörter und Redensarten** *, gewisse **Burleske und niedrigkomische Ausdrücke** (die von den gemeinen

* S. die Romanze **Wandsbeck**.

nen und pöbelhaften wohl zu unterscheiden sind) gewisse gangbare Sprüchwörter ꝛc. hervorzusuchen und mit Verstand zu gebrauchen.

Die **Versart** in der Romanze ist die beste, die **kurz, leicht, fließend** und **forteilend** ist. Fast alle unsere Romanzendichter haben sich einer solchen mit Glück bedient.

Einige Dichter schließen mit einer Moral, andere fangen damit an, und noch andere lassen sie ganz weg. Es ist dieses bey der Romanze eben so

 will-

willkührlich, wie bey der Fabel, und noch mehr, da jene nicht ein so bestimmtes Amt zu lehren hat, als diese.

Nach diesen Anmerkungen über den Charakter der Romanze, die vielleicht andere mit mir für richtig halten werden, weil ich noch am Beschluß ein paar Urtheile französischer Kunstrichter, die einzigen, die mir über diese Dichtungsart und vornehmlich über die musicalische Composition derselben zu Gesichte gekommen, blos abschreiben, da ich sonst keinen besondern Gebrauch von ihnen zu machen weiß. Der

Ken-

Kenner mag es selbst überlegen, wie weit diese Urtheile richtig, wie weit sie bestimmt, oder unbestimmt sind.

In der Encyclopédie wird von der Romanze diese Beschreibung gegeben. Romance, vieille historiette écrite en vers simples, faciles et naturels. La naïveté est le caractere principal de la romance. Ce poëme se chante, et la musique francaise, lourde et niaise, est très-propre à la romance; la romance est divisée par stances. M. de Montyrix en a composé un grand nombre. Elles sont

toutes d'un gout exquis, et cette ſeule portion de ſes ouvrages ſuffiroit pour lui faire une reputation bien meritée. —

Rouſſeau im Dictionnaire de Muſique. Romance, air ſur lequel on chante un petit Poëme du même nom, diviſé par couplets, duquel le ſujet eſt pour l'ordinaire quelque hiſtoire amoureuſe et ſouvent tragique. Comme la Romance doit être écrite d'un ſtyle ſimple, touchant, et d'un goût un peu antique, l'air doit répondre au caractere des paroles; point d'ornement, rien de maniére, une melo-

mélodie douce, naturelle, champêtre, et qui produiſe ſon effet par elle-même, indépendamment de la maniere de la chanter. Il n'eſt pas néceſſaire que le chant ſoit piquant, il ſuffit qu'il ſoit naïf, qu'il n'offusque point la parole, qu'il la faſſe bien entendre, et qu'il n'exige pas une grande étendue de voix. Une Romance bien faite, n'ayant rien de ſaillant, n'affecte pas d'abord; mais chaque couplet ajoute quelque choſe à l'effet des précédens, l'intérêt augmente inſenſiblement, et quelquefois on ſe trouve attendri jusqu'aux larmes ſans

pou-

pouvoir dire où est le charme qui a produit cet effet. C'est une experience certaine que tout accompagnement d'instrument affoiblit cette impression. Il ne faut, pour le chant de la Romance, qu'une voix juste, nette, qui prononce bien, et qui chante simplement.

Verzeichnis der Romanzen.

I. Marianne, Gleim. S. 1
II. Der Raub der Sabinerinnen. Romanzen, Mietau, 1774. 14
III. Die Warte. Ungen. Anthologie der Deutschen 3. Th. Leipzig, 1772. 18
IV. Phaeton. Romanzen, Mietau, 1774. 23
V. Hanchen. Weiße. 32
VI. Pyreneus und die Musen. Schiebeler. 34
VII. Der Pavian und die junge Frau. Romanzen, Mietau, 1774. 37
VIII. Damon und Ismene. Gleim. 40
IX. Der Fall des Vulkans. Schiebeler. 44
X. Kunz im Monde. Ungen. Alm. der deutsch. Musen, 1771. 46
XI. Pygmalien. Schiebeler. 48
XII. Das betrogene Bauermädchen. Weiße. 51

XV.

XIII. Rübenzahl. Schiebeler. S. 53
XIV. Das entweihte Nonnenkloster. Löwen. 56
XV. Held Telemachs Höllenfahrt. Romanzen, Mietau, 1774. 60
XVI. Lucretia. Löwen. 66
XVII. Pandore. Schiebeler. 68
XVIII. Die durch den Teufel bestrafte Sybille. Ung. Taschenbuch für Dichter. 1 Abh. Leipzig, 1774. 72
XIX. Der Flötenspieler Agamemnons. Schiebeler. 81
XX. Der geprelte Junker. Weiße. 84
XXI. Don Bellamis. Löwen. 86
XXII. Ariadne und Theseus. Schiebeler. 90
XXIII. Der auf seine Güter verbannte Phöbus. Romanzen, Mietau, 1774. 93
XXIV. Alcindor. Schiebeler. 96
XXV. Die an ihrem Argus sich rächende Ehefrau. Löwen. 100
XXVI. Antiope und Telemach auf der Hetze. Romanzen, Mietau, 1774. 103
XXVII. Die blinde Kuh. Michaelis. 109
XXVIII. Apollo und Hedera. Schiebeler. 112

XXIX. Der Marjonettenspieler. Löwen. S. 118

XXX. Die wohl ausgedachte Rache. v. Cronegk. 123

XXXI. Duell Amors. Romanzen, Mietau, 1774. 126

XXXII. Die Gleichen. Ungen. Anthologie der Deutschen, 3. Th. 1772. 129

XXXIII. Honesta. Schiebeler. 132

XXXIV. Junker Hans aus Schwaben. Löwen. 134

XXXV. Acteon. Ungen. Almenach der deutschen Musen, 1773. 138

XXXVI. Graf Ludewig von Gleichen. Löwen. 141

XXXVII. Unter Chloens Fenster gesungen von ihren Liebhaber im Jenner beym Mondschein. Löwen. 144

XXXVIII. Wettstreit der Töchter des Königs Pierus mit den Musen. Schiebeler. 147

XXXIX. Die verliebte Verzweifelung. Löwen. 150

XXXX. An eines Freundes Hochzeitfeste. Löwen. 152

XXXXI. Mutterlehren, an einen reisenden Handwerksburschen. Denis. S. 155

XXXXII. Leander und Ismene. Ungen. Almenach der deutschen Musen, 1774. 160

XXXXIII. Adelstan und Röschen. Hölty. 172

XXXXIV. Wandsbeck. Bode. 177

XXXXV. Philaidilis. Gleim. 185

XXXXVI. Der Riese und der Zwerg. Lichtwer. 190

I. Ma-

I.

Marianne *.

Die Eh' ist für uns arme Sünder
Ein Marterstand;
Drum, Eltern, zwingt doch keine Kinder
Ins Eheband.
Es hilft zum höchsten Glück der Liebe
Kein Rittergut;
Es helfen zarte keusche Triebe,
Und frisches Blut.

Dies wußte Fräulein Marianne
So gut, als ich;
Dem schönsten, jüngsten, treusten Manne
Ergab sie sich.

* Gleim.

Mama! sprach sie, ich bin zum Freien
Nicht mehr zu jung?
Und, einem Manne mich zu weihen,
Schon klug genung.

Ich kann es länger nicht verheelen
In meinem Sinn,
Mama! daß ich von Grund der Seelen
Verliebet bin.
Verliebt? in Wen? — Ich will ihn nennen,
Ich will; allein,
Sie müssen ihn nicht hassen können
Und gnädig seyn.

Versprechen sie mir das, Mamachen!
Seyn sie so gut!
Dann weis ich ja, daß mein Papachen
Es auch gleich thut.
Leander —— Ach! sie wollen schelten,
Ich seh es schon!
Leander? Kind? —— o nein! Herr Velten
Sey Schwiegersohn!

Ja, ja, Herr Velten sollst du nehmen,
Denn er hat Geld,
Und du mußt dich zu dem bequemen,
Was mir gefällt.

Wie

Wie können junge Mädchen wissen,
Was nützlich ist?
Die meisten sind verpicht aufs küssen,
Wie du auch bist.

Herr Velten soll ich? ach ich Arme!
Was soll mir der?
Ach, daß der Himmel sich erbarme!
Was soll mir der?
Es schwillt von Millionen Thränen,
Ihr schön Gesicht,
Und, tausendmal sagt sie mit Stöhnen:
Ich will ihn nicht!

Du willst ihn nicht? ich muß nur lachen,
Sagt drauf Mama;
Wir wollen dir den Willen machen,
Ich und Papa!
Man zwinget sie in einem Wagen,
Hält sie vermummt,
Man bittet sie noch ja zu sagen,
Und sie verstummt.

Sie sieht, nach einer kurzen Reise,
Sich eingesperrt,
Wo, nach beliebter alten Weise,
Die Nonne plärrt.

Da soll sie beten und nicht lieben;
Allein sie weint,
Sie weint, und will sich todt betrüben
Um ihren Freund.

Einst aber geht mit schwarzer Lüge
Mama zu ihr;
Mein Kind! sagt sie, kennst du die Züge
Des Schreibens hier?
Der ewge Treue dir geschworen,
Hat sie verfehlt;
Leander ist für dich verlohren,
Er ist vermählt.

Schnell rollt in einem goldnen Wagen
Herr Velten her:
Auch kommt ein Mann mit weißen Kragen
Von ungefähr.
Gequälet wird von Jung und Alten
Das arme Kind.
Und die Verlöbniß wird gehalten,
Ach, wie geschwind!

Nun freut ein Haufen Anverwandten
Sich auf den Tanz,
Nun binden Mütter, Nichten, Tanten,
Am Jungfernkranz.

Nun schickt sich zu drey wilden Tagen
    Das ganze Haus;
Und Priester gehn mit leeren Magen
    Zum Hochzeitschmaus.

Nur für die Braut ist keine Freude,
    Und keine Lust.
Sie quält sich mit geheimen Leide
    Tief in der Brust.
Mit Zittern höret sie den Segen
    Vorm Altar an;
Und seufzt, bey lauten Herzensschlägen:
    Ach welch ein Mann!

Am Abend mehret sich ihr Jammer
    Und ihre Pein;
Denn, ach! sie soll nun in die Kammer
    Mit ihm hinein.
Wie man ein Lamm zur Schlachtbank führet,
    So führt man sie;
Seht, spricht Mama, wie sie sich zieret!
    Die Närrinn die!

Jedoch sie war am frühen Morgen
    Nun eine Frau.
Sie theilte nun des Mannes Sorgen,
    War nun genau.

Ihm seine Wirthschaft recht zu führen,
So Tag als Nacht,
Und keinen Heller zu verlieren,
War sie bedacht.

Ach, aber ach! geheime Schmerzen
Verzehren sie;
Leander herrscht in ihrem Herzen
So spät als früh.
Ach, wie mag er um mich sich kränken!
Lebt er wohl noch?
Sie will nicht mehr an ihn gedenken,
Und thut es doch.

Oft sitzt sie neben einer Linde,
Und spricht mit sich:
Ach! an ihn denken, das ist Sünde!
Und die thu ich!
Könnt' ich sie meiden, nicht mehr wissen
Im fünften Jahr,
Daß, ach! Leander meinen Küssen
Einst lieber war!

Von so schwermüthigen Gedanken
Wird sie geplagt;
Sie schränkt in heilger Ehe Schranken
Sich ein, und klagt.

Einst als sie sich dem Gram ergiebet,
Und einsam sitzt,
Und ihrem Ehmann, den sie liebet,
Mit Spinnen nützt.

Da tritt er in das stille Zimmer
Vergnügt herein,
Und bittet sie, doch nur nicht immer
Betrübt zu seyn.
Ihm folgt ein Kaufmann, der Juwelen
Und Perlen trägt,
Und der im Innersten der Seelen
Betrübniß hegt.

Kind, spricht er, kauf dir von den Waaren,
Was dir gefällt!
Wir dürfen ja nicht immer sparen,
Sieh, hier ist Geld!
Er giebt zwölf Thaler ungezählet,
Und pfeift und lacht,
Und geht, weil ihm ein Braten fehlet,
Hin auf die Jagd.

Nun steht, mit zitternden Geberden,
Der Kaufmann da,
Voll Furcht, von der gehaßt zu werden,
Die ihn jtzt sah;

Weil von den Rosen seiner Wangen
Ein langer Bart
Herab hieng, und, wie sie vergangen,
Gesehen ward.

Die Augen niederwärts geschlagen,
Sieht sie ihn an;
Was habt ihr, fängt sie an zu fragen,
Mein lieber Mann?
Er zeigt ihr seine Waaren, schweiget,
Und spricht kein Wort,
Doch geht, so oft er ihr was zeiget,
Ein Seufzer fort.

Ach, denkt sie, warum so betrübet?
Er jammert mich!
Sein Gram ist groß, gewiß er liebet,
Und seufzt, wie ich.
Sie fragt ihn: Was für stille Schmerzen
Erduldet ihr?
Ist Liebesgram in eurem Herzen?
So sagt es mir!

Der Gram, mit welchem ich mich quäle,
Verzehret mich;
Madam, er bleibt in meiner Seele
Wohl ewiglich.

Ein einzig Kleinod war auf Erden,
Das wünscht ich mir!
Dadurch der Glücklichste zu werden,
Das wünscht ich mir!

Ich bat zu Gott, es mir zu geben
Zum Eigenthum;
Mein Haab und Guth, und selbst mein Leben
Bot ich darum!
Mein einzger Wunsch, und meine Freude
War, es zu sehn.
Wie war es meiner Augen Weide!
Wie wars so schön!

Ach aber, ach! in tausend Stücken
Zerriß der Schmerz,
Der nicht mit Worten auszudrücken,
Mein armes Herz.
Verzweiflung, Treue, Glück und Ehre
Bestritt mein Haupt,
Als ich vernahm, mein Kleinod wäre
Mir weggeraubt.

Was war es? Sagts; ich möcht es wissen:
Welch Kleinod kann
Euch so betrüben? darf ichs wissen?
Mein lieber Mann!

Ich dächt', euch wäre Leben lieber,
Als Stein und Gold,
Mich wunderts, daß ihr euch darüber
Todt grämen wollt.

Madam, was von entfernten Mohren
Der Geiz herholt,
Ist Kleinigkeit! was ich verlohren
Ersetzt kein Gold!
Es war mir theurer, als mein Leben;
Als alles Geld.
Ach, was hätt ich darum gegeben?
Die ganze Welt.

Einst mahlt' ich mir aus dem Gedächtniß
Das werthe Bild,
Des Himmels einziges Vermächtniß,
Das Kummer stillt.
Ein Bild ist es, darum ihr klaget?
Ach zeigt es mir!
Er zieht es aus dem Busen, saget:
Hier ist es, hier!

Sie nimmt es hin. Er siehts mit Freuden
In ihrer Hand.
Es war gehüllt in Gold und Seiden,
Auswendig stand:

Von meinen zärtlich treuen Thränen
Entsteht ein Bach;
Und dieses ist das Bild der Schönen,
Ach Himmel, ach!

Sie macht es auf — — Allein erblasset,
Vom Schreck erfüllt,
Fällt sie in Ohnmacht, denn sie fasset
Ihr eigen Bild.
Ach Marianne, Marianne!
Ach stirb doch nicht!
Ach sieh mich, Engel! ach ermanne
Dein schön Gesicht!

Erweckt vom Schalle dieser Worte
Kommt sie zu sich.
Freund spricht sie, flieh von diesem Orte,
Freund meide mich!
Ein andrer, saget die Getreue,
Hat meine Hand.
Entferne dich, denn meine Treue
Hält ihm Bestand.

Er eilt, gehorsam dem Befehle,
Urplötzlich fort.
Ach, seufzt er, ach, geliebte Seele!
Nur noch ein Wort:
Ich sterb um dich. Er faßt im Gehen
Die Hand ihr an;
Zum letztenmal will er sie sehen,
Da kommt der Mann.

Stirb, sagt er, Räuber meiner Ehre,
Mit tausend Schmerz!
Er tobt und stößt mit Mordgewehre
Durch Beyder Herz.
Leander stirbt! Und Marianne
Spricht: Gott Lob! ich
Verdient es nicht. Sie spricht zum Manne:
Du jammerst mich!

Nun hat er keine frohe Stunde;
Des Nachts erscheint
Die treue Gattinn, zeigt die Wunde
Dem Mann und weint.

Ein klägliches Gewinsel irret
Um ihn herum.
Ihn reut die That, er wird verwirret,
Er bringt sich um.

Beym Hören dieser Mordgeschichte
Sieht jeder Mann
Mit liebreich freundlichem Gesichte
Sein Weibchen an,
Und denkt: Wenn ich es einst so fände,
So dächt ich dies:
Sie geben sich ja nur die Hände,
Das ist gewiß!

II.

Der Raub der Sabinerinnen *.

Kaum war das heilge röm'sche Reich
Aus seinem Nichts entstanden,
Als dessen Stifter sich sogleich
In großen Nöthen fanden?
Dann wißt, zu jener goldnen Zeit
Gebrachs an Weibern, so wie heut
Der goldnen Zeit an Treue.

Noch war der Römer Nam' ein Hohn
Ohn' Ahnen und Geschlechte,
Prinz Romulus ein Jungfernsohn,
Und sie verlaufne Knechte;
Auf Deuben hungervoll erpicht,
War ihr Gewerb' und ihre Pflicht,
Die Reisenden zu plündern.

Sie lechzten manch gebrochnes Ach!
Nach einem jungen Weibe;
Und gähnten oft beym trocknen Schach
Nach süßerm Zeitvertreibe;
Gen Ost und Westen schickten sie
Brautwerber aus ins Land, und die
Bekamen alle Körbe.

Die

* Romanzen, kl. 8. Mitau, 1774.

Die Väter sprachen ungescheut:
Laßt euch die Lust vergehen!
Für unsrer Töchter Zärtlichkeit
Sorgt selbst der Gott der Ehen;
Nehmt in ein offnes Pilgerhaus
Landstreicherinnen auf, daraus
Nach Wunsch euch zu vermählen! —

Das war den Herrn ein Schlag ins Herz; —
Krieg! Krieg nun ihr Verlangen.
Doch Romul sprach: Verbeißt den Schmerz;
Laßt mich, ich will sie fangen. —
Und gleich stellt er Komedjen an,
Und ladet dazu jedermann,
Mit Weibern und mit Töchtern.

Da sparete man keine Zier
Von Decorationen;
Und ließ, nach griechischer Manier,
Sogar die Bühne Bohnen:
Ein seidner Vorhang von Filee
Hieng itzt aus himmelnaher Höh'
Herab bis ans Parterre.

Als man zum Aufziehn fertig war,
Und klimpernd stimmte, kamen,
In Gallaschleppen, Paar für Paar,
Die schönsten fremden Damen.
Zwar, alle waren sich nicht gleich,
Die eine jung, die andre reich,
Und manche — gar Kokette.

Gleich waren junge Stutzer da,
Die sie zu Logen brachten,
Und überall, wohin man sah,
Sich Reverenze machten.
Itzt gieng das Spiel des Stückes an;
Die Frau vergaß ob dem den Mann,
Die Töchter all' der Mütter.

Doch bey des Lustspiels zweeten Akt
Fieng Romul an zu pfeifen:
Aus war das Licht, und Spiel und Takt,
Und nun gieng's an ein Greifen;
Dort rauscht ein seidner Palatin,
Hier winselt, und dort jauchzt man kühn,
Da fallen Steckenadeln.

Die Männer waren bald verscheucht,
Weil ihrer wenig waren;
Und viele ließen auch vielleicht
Ihr Schätzchen sachte fahren.
Als jeder nunmehr für Gefahr
Und Widerstande sicher war,
Gieng man, und holte Fackeln.

O! welch ein Anblick! Sehet da!
Zur Lust und zum Erbarmen!
Hier hält die runzliche Mama
Ein Seladon in Armen!
Dort drückt ein abgelebter Greis
Das jüngste Mädchen, glühendheiß,
Inbrünstig an sein Herze!

Der einen mangelt Schürz' und Latz,
Der andern die Saloppe;
Die dritte führt ihr neuer Schatz
Zum Brautbett' im Galoppe;
Die vierte sträubte sich mit Macht,
Die fünfte weint, die sechste lacht,
Die siebente verzweifelt.

Ein liebes Mädchen, welches sah'
Sich ihre Mutter sperren,
Rief: Immer gehen Sie, Mama;
Ich bleibe bey den Herren.
Die alten Jungfern lachten laut,
Und jede wußte sich, als Braut,
Nicht stolz genug zu brüsten.

Zuletzt erschien Herr Romulus,
Und suchte sie zu trösten;
Doch trösteten, schreibt Livius,
Sie Nacht und Mann am ehsten.
Kurz, dieses Bräutepressen that
Für dießmal treflich wohl, und hat
Die Herrn der Welt getragen.

III.

Die Warte *.

Lies nicht! — Entsetzen, Grausen wird
Sonst, Leser, dich ergreifen,
Wie, wenn durch bebend Espenlaub
Gewitterwinde pfeifen.

Einst gieng im bleichen Mondenschein,
Ganz einsam ich spazieren;
Denn, ach! ein Mädchen hab' ich nicht,
Sonst müßte dieß mich führen.

Bey einer Warte führte mich
Mein Mißgeschick vorüber;
Ein schneller Schauer faßte mich
Beym Kopfe, wie ein Fieber.

Ein hager schielend altes Weib
Saß unten an der Pforte.
„Wohin so spät, mein junger Herr?„
Ach! dort nach jenem Orte!

Die Nachtigallen sollen dort
In süßen Chören singen.
„Ach, sprach sie, und nahm mich beym Arm,
„Laßt Nachtigallen singen.„

So

* Ungen. Anthologie der Deutschen, 3. Th. Leipz. 1772.

So bebte dem Franzosen nicht
Vor Roßbach Leib und Seele,
Als mir, denn ach, sie schleppte mich
In eine grause Höhle.

„Ihr zittert? Schämet Ihr euch nicht?
„Setzt Euch ein wenig nieder!
„Für Langerweil' erzähl' ich was,
„Ist's aus — dann geht Ihr wieder;

„Ihr seht, hieher bin ich gebannt,
„Ich bin's seit zehen Jahren!
„Durch meiner eignen Tochter Schuld —
„Wie so, sollt Ihr erfahren!

„Sie war so schön, als ich einst war,
(Hier macht ich große Augen)
„Mein Kätchen hatte Lippen, Herr,
„So, wie sie Kennern taugen.

„Kaum war sie reif, da buhlten schon
„Um sie die jungen Herren;
„Allein, wenn ich sie hüpfen sah,
„Ließ ich das Haus versperren.

„Doch plötzlich winkte mir der Tod,
„Gleich ließ ich Kätchen kommen
„Und gab ihr Lehren, welche sie
„Mit Thränen angenommen.

„Mit ernster Stimme sprach ich noch
„In meinen letzten Zügen:
„Ach, liebstes Mädchen, laß dich doch
„Von Stutzern nicht betrügen!

„Mein mütterlicher Geist soll stets
„Beschirmend um dich schweben;
„Und wenn ein junges Herrchen seufzt,
„Will ich ihm Abschied geben.

'Ach, Herzensmutter, sagte sie,
„Vom Schluchzen unterbrochen,
„Vergiß, ich bitte, nimmermehr,
„Was du mir jetzt versprochen.

„Sie drückte zärtlich noch einmal
„Mir meine kalten Hände.
„Von's Körpers Fesseln frey, flog nun
„Mein Geist durch alle Wände,

„Und flatterte dem Kätchen nach;
„Ach, sie zerfloß im Jammer —
„Doch sah ich schon den andern Tag
„Philinten in der Kammer.

„Und sie — sie nahm ihn lächelnd auf,
„Kaum werdet ihr es glauben,
„Und ließ sich endlich gar von ihm —
„Zehn schöne Küsse rauben.

„O Kåtchen, Kåtchen seufzt' ich da,
„Und riß voll Wut den Spiegel
„Vom Band herab; seht, dieses gab
„Philinten sogleich Flügel.

„Nun, dacht ich, ist mein Kåtchen frey,
„Die Tugend nun geborgen;
„Allein Philint kömmt wieder und
„Erregt mir neue Sorgen.

„Da ward ich rasend! jeden Tag
„Ersann ich neuen Lermen,
„Drob mochte sich das süße Paar
„In seinen Freuden hårmen.

„Denn ach, von meinem Kåtchen ward
„Ich als Gespenst verklaget,
„Und — denket nur! den Tag darauf
„Aus meinem Haus verjaget.

„Man faßte mich in einen Sack,
„Und lief mit schnellen Schritten,
„Mich hier in dieß verhaßte Schloß
„Auf ewig auszuschütten.

„Ich seh es, lieber junger Herr,
„Wie sehr Sie mich bedauern!
„Ach, oft schon weineten mit mir
„Die eingefallnen Mauern.

 „So

„So wird jetzt mit der Tugend stets
„Nur Scherz und Spott getrieben;
„Wird sie nicht überall gelobt,
„Und überall vertrieben?

IV.

Phaeton*.

Der Götterknabe Phaeton
  Pries einstens seine Gaben;
Da widersprach der Jo Sohn
  Dem stolzen Götterknaben.

Man weiß, wie kleine Junkers sind,
  Auf ihre Väter trotzend,
Ist Kopf und Beutel oft von Wind
  Und fremden Gelde strotzend.

Dies war der Fall beym Phaeton:
  Stolz auf den Vater Phoebus,
Verachtet er Elysion,
  Und lachte des Erebus.

Einst hatt' er einen Ehrenstreit
  Mit Junker Epaphussen,
Der sagt' ihm! Auf Mama's Bescheid
  Sey selten fest zu fußen.

Hierüber ward der Junker roth,
  Lief zu Mama Klymenen,
Und klagt' ihr seine liebe Noth,
  Mit Schluchzen und mit Thränen.

* Romanzen. Mietau. 1774.

Geliebte Mutter, rief er aus,
Hört, was die Leute sagen:
Dem Vater hättet ihr ins Haus
Ein fremdes Kind getragen.

Der Schmähung glaub' ich freylich nicht,
Doch sie zu widerlegen,
Das sag ich euch ins Angesicht,
Ist über mein Vermögen.

Darum, erlauchte Mutter, sprecht,
Woran ich es erkenne,
Daß ich mit angebornen Recht
Mich Sohn des Phoebus nenne.

Klymene — roth, von Zorn entbrannt,
Da sie die Lästrung hörte, ——
Hub an: (noch ist es unbekannt,
Ob Lieb, ob Wuth sies lehrte:)

Die schwör ich bey des Wagens Glanz
Den lichte Schimmel fahren,
Und bey des Vaters Stralenkranz
In seinen Rosenhaaren!

Zu ihm — dem Lästerer zum Hohn!
Erheb ich meine Rechte,
Und schwöre: Du bist Phoebus Sohn,
Und göttlich von Geschlechte.

Doch traust du meinen Worten nicht,
So geh ihn selbst zu fragen,
Ohnfern von hier fährt er das Licht
Spatzieren auf dem Wagen.

Der Knabe nimmt den Vorschlag an,
Borgt einen leichten Karren,
Und rollt damit, so schnell er kann,
Zum großen Rund der Narren.

Hier saß sein Vater voller Pracht
Im stralenden Pallaste,
Der, nur die Farbe nicht der Nacht,
Sonst alle in sich faßte.

Ovid, der diesen Tempel malt,
Verschwendet Kostbarkeiten;
Das bleibt vor mir: denn das bezahlt
Sich nicht zu diesen Zeiten.

Sol sah ihn schon von fern einher
Mit seiner Kutsche rollen:
Ha! dacht er schmunzelnd, was muß der
Schon wieder Gutes wollen?

Er legte seinen Jubar ab,
Und sprach mit milden Mienen:
Woher, mein Sohn, in vollem Trab?
Womit kann ich dir dienen?

„Mein Vater, wie die Mutter spricht,
Verdienst du diesen Namen:
Und lüget es die Mutter nicht,
Gleich andern Ehedamen;

So laß mit einem Unterpfand
Mich deine Güte segnen,
Der Schmähsucht und dem Unverstand
Nach Würden zu begegnen.“

Gut! gut, mein Sohn! rief Phoebus aus,
Das will ich dir gewähren:
Beym Styx schwör ich, bey dem mit Graus
Der Götter erste schwören.

Drum heische nur, was dir gefällt,
Nichts will ich dir versagen: —
Da foderte der kühne Held
Des Vaters Sonnenwagen.

Je: daß dich! schüttelt der den Kopf,
Und kratzt sich in den Haaren:
Je! daß dich doch! du armer Tropf,
Den wirst du wohl nicht fahren.

Er stellt ihm Höll und Himmel vor,
Und streichelt ihn am Kinne:
Umsonst! der unglücksvolle Thor
Beharrt auf seinem Sinne.

Gott Phoebus läßt, gereizt zum Zorn,
Die Sonnenpferde zäumen,
Die wild, von hinten und von forn
Aus allen Kräften bäumen.

Er setzt den Knaben auf den Bock,
Giebt ihm die Peitsch' und Leinen,
Auch gute Regeln wohl ein Schock,
Und dann die Hand mit Weinen.

„So fahre hin an deinen Ort,
Und komm gesund zurücke!"
Adjeu, Papa! — er klatscht, und fort
Ist er im Augenblicke.

Die Rosse zogen schrecklich aus,
Daß ihm die Haare sausten,
Und gleich beym ersten Himmelshaus
Die Ohren summend brausten.

Die schlauen Thiere merkten fast
Daß Sol sie nicht regierte,
Weil ihre Kraft die Federlast
Des Knabens kaum verspürte.

Drum blieben sie nicht lang im Gleis:
Mit wilder Kapriole
Durchhackten sie das ewge Eis
Dort oben an dem Pole.

Die Schlange, die von Frost erstarrt,
Jahrtausende verträumte,
Putzt', als sie jetzt erwärmet ward,
Den gelben Kamm, und bäumte.

Der Fuhrmann, viele tausend Jahr
Von Frost hier angepflöcket,
Kam, als es nun gethauet war,
Aus seinem Loch getrecket.

Vom Pole gieng hierauf die Reiß'
Gerade zu den Zonen,
Wo, recht verengt in einem Krais,
Die wildsten Bestjen wohnen.

Den Stachel streckt der Scorpion,
Das arme Kind zu stechen:
Auch will der Löwe seinen Hohn
An Herkuls Vettern rächen.

Der Krebs sperrt seine Scheeren auf,
Die Nas' ihm abzusäbeln,
Und etwas höher noch hinauf
Drohn Geyer ihn mit Schnäbeln.

Nun fiel dem jungen Herrn der Muth,
Doch fiel er nicht den Pferden,
Denn diese rannten, daß ihm Hut
Und Peitsch' entflog zur Erden.

Frau Phoebe sah tief unter sich
Des Bruders Wagen rollen:
Je! rief sie, Bruder, hast du mich
Auch einmal sehen wollen!

Doch auf der armen Erd' entstand
Hierdurch ein schrecklich Feuer,
Das Wasser war im großen Brand
Viel theurer als Tokayer.

Dafür gerieth der Weinwachs wohl,
Und das ist leicht zu glauben;
Man fand, tief unterm Norderpol,
Die nektarvollsten Trauben.

Doch stand auch mancher Berg in Glut,
Und manche schöne Heide:
Auch ward so manche Silberfluth
Zu gelbgesengter Weide.

Frau Tellus fächelte sich zwar,
Doch ward ihr Aermchen müde.
Drum gieng sie, was das klügste war,
Stracks vor die rechte Schmiede.

Sie kam gen Himmel, auf dem Arm
Den angesengten Schleyer!
Und heulte: Daß dichs Zevs erbarm!
Ach Feuer! Feuer! Feuer!

Je wo denn? rief die ganze Schaar
Mit kläglicher Gebehrde.
Der Göttinn Tellus Antwort war:
Auf meiner armen Erde.

Da flogen all' in größter Eil
Hin auf des Atlas Spitze:
Hier sahn sie denn den schönen Gräul,
Und schmolzen fast für Hitze.

Drauf gab der große Jupiter
Dem Phoebus eine Nase:
Herr Narr, vertraut' ich ihm, sprach er,
Den Wagen nur zum Spase.

Schafft er nicht seinen Buben weg,
Und dieses zwar zur Stunde,
So werf' ich den, sag' ich ihm keck,
Mit einem Blitz zu Grunde.

Nun wollt' er doch aus großer Gunst
Nicht stracks herunter blitzen,
Drum sucht' er erst die Feuersbrunst
Mit Regen auszusprützen.

Er rief: Ihr Nebel sammelt euch!
Umsonst es kam nicht einer:
Rein ausgeleert war Meer und Teich;
Kaum ist mein Weinglas reiner.

Hierauf besann der Gott sich kurz,
Und blitzte nach dem Knaben:
Nun gute Nacht! — mit schnellen Sturz
Flog er in einen Graben.

Hieraus erkennt, wie schwer es sey,
Den Vater auszuspähen:
Wer uns gezeugt, — ist einerley,
Wohl uns! es ist geschehen.

V.

Hanchen. *

Als ich auf meiner Bleiche
Ein Stückchen Garn begoß:
Da kam aus dem Gesträuche
Ein Mädchen athemlos;
Das sprach: ach! ach! Erbarmen!
Steht meinem Vater bey!
Dort schlug ein Fall dem Armen
Das linke Bein entzwey.

Mitleidig, ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu: da eilte
Sie ins Gebüsch zurück.
Kaum war ich drinn, so kamen
Zwey Reuter mit dem Schwerdt,
Ergriffen mich, und nahmen
Mich mit Gewalt aufs Pferd.

So sehr ich schrie und weinte,
So ließ man mich nicht los,
Und bracht', eh' ichs vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter
(Es war schon finstre Nacht,)
Begleitet durch die Reuter
Ach! nach der Stadt gebracht!

Hier

* Weiße.

Hier war der Graf. Mein Schreyen
Half nichts; durch jede Kunst,
Durch Drohn und Schmeicheleyen
Warb er um meine Gunst.
Doch ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt' er mich ein;
Und dieß gefiel mir besser,
Als seine Schmeicheley'n.

Mein Fenster gieng in Garten.
Heut' stand ich morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da, und sieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stund auf; gleich fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
Mich jezund zu befreyn.

Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch.
Und, sicherer zu gehen
Nahm ich mein Bettchen noch;
Das warf ich schnell herunter,
Ich sprang, und sprang nicht tief;
Worauf ich dann ganz munter
Auf, und von dannen lief.

VI.

Pyreneus und die Musen *.

Die Musen waren ausspatziert,
Nachdem sie gnug gesessen;
Da kam ein Sturm mit Regenfluth,
Sie hatten Schirm und Sonnenhut
Zum Unglück vergessen.

Fürst Pyreneus wohnte hier
Recht in der Fluren Mitte.
Er sah die Noth der heil'gen Neun,
Und lud sie in sein Schloß herein;
Genehmigt ward die Bitte.

Er schützte hübsche Mädchen gern
Vor Sturm und Ungewitter.
Er war im Lande weit und breit
Das Schrecken und das Herzeleid
Der Männer und der Mütter.

Der Hof war, seinem König gleich,
Den Lüsten ganz ergeben.
Es galt für ihre Schwelgerey
Frau, Wittwe, Jungfer einerley;
Welch ein verruchtes Leben!

Neun

* Schiebeler.

Neun art'ge Mädchen auf einmal!
Erwünscht war diese Beute.
Geordnet ward ein prächt'ger Schmaus,
Ein jeder griff ein Mädchen aus,
Und saß an ihrer Seite.

Nach aufgehobner Tafel ließ
Das heitre Licht sich sehen;
Die schönen Kinder neigten sich,
Und nahmen Abschied dankbarlich,
Und wollten weiter gehen.

Allein der Wirth ersuchte sie,
Die Zeche zu bezahlen.
In welcher Münze! Himmel, ach!
Für keusche Mädchen, welche Schmach!
Wer kann ihr Schrecken mahlen?

Man kam zu räubrisch kühner Wuth,
Verriegelte die Thüren.
Dort standen, schön, und weich, und groß,
Drey Canapees, fürwahr! nicht bloß
Das Zimmer auszuzieren.

Der König wagts, Melpomenen
In seinen Arm zu fassen.
Sie zog ein gräßliches Gesicht;
Doch dies bewog den Wütrich nicht,
Den schönen Raub zu lassen.

Und ach! Thalia ward das Theil
Des trunknen Hofpoeten.
Er greift sie an, voll Rachbegier
Daß er so oft umsonst von ihr
Begeisterung gebeten.

Die Frevler waren schon bereit,
Die Bosheit zu vollenden;
Doch plötzlich rief das Musenchor
Der Gottheit ganze Macht hervor,
Das Unglück abzuwenden.

In bunte Vögel seltner Art
Verkehrten sich die Schönen;
Ein Fenster, das sie offen sahn,
Gab ihrem Fluge freye Bahn;
Fort giengen die Camönen.

Die Frevler blieben sprachlos stehn,
Und mit verwirrtem Blicke.
Der König sprang den Musen nach
Vom hohen Fenster, fiel, und brach
Erbärmlich das Genicke.

Die ihr dies Mährchen angehört,
Es kann euch Nutzen bringen.
Wenn ihr den Musen nicht gefallt,
Versucht es ja nicht durch Gewalt;
Sie lassen sich nicht zwingen.

VII.

Der Pavian und die junge Frau*.

Jaloux, der Faunenhörner nicht
So sehr, als Ehmannshörner, scheute,
Lag mit dem Sonn- und Mondenlicht
Um seine Frau in stetem Streite.

In ihrem einsamen Gemach
Vernahm er neulich Küsse rauschen:
Voll Wuth gieng er dem Schmatzen nach,
Die Ungetreue zu belauschen.

Ha! rief er immer in voraus,
An mir sich also zu versündgen!
Madam, stracks räumen sie mein Haus!
Er flog hinein — sie küßt — ihr Kindchen.

Auf ihrem Nachttisch lag ein Brief:
Halt! dacht er, itzt faß ich den Kater,
Der meiner Langsamkeit entlief,
Und las: Geehrtester Herr Vater.

Madam! rief er mit stiller Wuth,
Weß ist dieß schöne Tressenhütchen?
Und plötzlich kühlet er am Hut,
Ihn knetend, sein entbranntes Müthchen.

* Romanzen, Mitau, 1774.

Die Frau, verblaßt ob seiner Wuth,
Sprach zitternd: Was sind dieß für Sachen?
Mißkennst du deinen Bräutgamshut,
Den Edelsteine kenntbar machen?

Als er beschämt von dannen schlich,
Fand er die schäckernde Lisette,
Die fragt' er ernstlich, ob sie sich
Nicht etwan gar verkleidet hätte.

Als er nun untersuchen wollt'
Ob ihn vielleicht ein Jüngling täuschte,
Schwieg zwar das Mädchen, wie es sollt',
Allein, Madame kam und kreischte.

Voll Argwohns wandert er nun sacht
Zu seinem aufgezäumten Rappen,
Bey seiner Rückkehr auf die Nacht
Vielleicht den Schwager zu ertappen.

Um Mitternacht kömmt er zurück.
Guckt durch die Fensterladenritzen,
Und sieht, bald auf den ersten Blick,
Ein Ding, gleich einem Schwager, sitzen.

Pfuy, rief er, ich gehörntes Thier!
Pfuy, mich verdammten Hörnerträger!
Pech, Feu'r und Schwefel über dir,
Du Niederträchtigster der Schwäger!

Lief stracks, und pocht' an Strephons Haus:
Ach, Herr Gevatter, welch ein Jammer!
Ein Schwager — ach! kaum halt ichs aus!
Ist, ach! in meiner Frauen Kammer.

Herr Strephon host sich plötzlich an,
Und gähnt mit weitgespaltnem Munde:
Mein Freund, kein kluger Ehemann
Belauscht sein Weib um diese Stunde.

Man nahm noch zween Gecken mit,
Und drang sich in bewußte Kammer,
Doch als man zur Besicht'gung schritt,
Fand man das Jammer über Jammer!

Denn seht! des Hauses Pavian,
Der seine Kett' entzwey gerissen,
Saß, wie ein Stutzer immer kann,
Zur sanft entschlafnen Gattinn Füßen.

Lacht nicht! denn manchem Ehemann
Fällt solch Gelächter sehr beschwerlich:
Ein Stutzer und ein Pavian
Sind schwachen Damen gleich gefährlich.

VIII.

Damon und Jsmene*.

Ach Damon, ach Jsmene!
Mein Herz ist weich!
Ach, welche heiße Thräne
Wein' ich um euch!
Von deiner Abentheuer,
Du schöne Braut,
Sing ich in meine Leyer,
Und weine laut.

Ach, er ist hin, Jsmene,
Dein Bräutigam,
Das zärtliche, das schöne,
Das treue Lamm!
Die Größe deines Schmerzens
Begreift kein Sinn;
Der Abgott deines Herzens,
Ach, der ist hin!

Ihr waret alle Beyde,
Was wen'ge sind:
Er deine Lust und Freude,
Und du sein Kind.
Den Scherz in Finsternissen
Wart ihr gewohnt,
Und bey viel tausend Küssen
War nur der Mond.

Nun

* Gleim.

Nun ist er weggenommen,
Und ach, o Gram!
Er wird nicht wieder kommen,
Dein Bräutigam.
Er gieng in jene Fernen,
Ihn deckt kein Grab;
Er wandelt unter Sternen
Und sieht herab.

In seiner letzten Stunde
War ich ihm nah,
Als ich in seiner Wunde,
Den Tod schon sah.
Freund, sprach er, meine Schöne
Find ich einst dort!
Und sterbend war, Ismene!
Sein letztes Wort.

Man singt von seinem Tode
Nun weit und breit
In mancher Trauerode,
Voll Herzeleid.
Der Held, der ihn, verliebet
In dich, erstach,
Ist auch, wie du, betrübet,
Sagt auch: ach, ach!

Er sieht mit bangem Leide
Sein Mordgewehr;
Hat, sagt er, keine Freude
Auf Erden mehr.
Blaß, wie ein Todtenschatten,
Nicht mehr ergrimmt,
Klagt er den treuen Gatten,
Den er dir nimmt.

Oft sieht er ihn bey Tage,
So, wie bey Nacht,
Springt auf, hört seine Klage,
Wenn er erwacht.
Ein winselndes Getöne
Läßt ihn nicht froh;
Ach, Mörder! ach, Ismene!
Stets rufts ihm so.

Und du, ach du Getreue!
Du achtest nicht
Des Mörders späte Reue,
Und was er spricht.
Er raubte dir dein Leben
Und deine Lust;
Kannst du ihm das vergeben
In deiner Brust?

Ach nein, in deinem Herzen
Verewigt das
Dein Elend, deine Schmerzen,
Und seinen Haß.
Du lässest ihn nicht wieder
Vor dein Gesicht,
Und seine Klagelieder
Erhörst du nicht.

Verzehrt von deinem Jammer,
Gehüllt in Flor,
Bleibst du auf deiner Kammer,
Ach komm hervor!
Komm wieder an die Sonne
Wie gern bin ich
Dein Labsal, deine Wonne,
Komm, küsse mich!

IX.

Der Fall des Vulkans *.

Die hohen Götter zechten,
Und den Neptun zur Rechten,
Saß Cyperns Königinn.
Nie seines Argwohns müde,
Horcht oft der Gott der Schmiede
Auf ihre Reden hin.

Er flucht des Schmauses Länge,
Der Stuhl wird ihm zu enge,
Und endlich springt er auf;
Nach seiner Gattinn Seite,
Der er mit Mienen dräute,
Eilt er in vollem Lauf.

Allein, indem er rennet,
Nichts hört und nichts erkennet,
Von blinder Wuth entbrannt,
Kömmt er zu Jovens Sitze,
Und läuft dem Gott der Blitze
Den Becher aus der Hand.

Wie zürnt der Gott der Götter!
Er wirft im Donnerwetter

* Schiebeler.

Den Wilden aus der Thür.
Er taumelt durch die Lüfte,
Wird lahm an einer Hüfte,
Und bleibt es für und für.

Ihr Männer, die Geschichte
Dient euch zum Unterrichte,
Gebt treuem Rath Gehör;
Folgt ihr dem eitlen Scheine,
So brech euch Zevs die Beine
Und noch ein Bischen mehr.

X.

Kunz im Monde*.

Seht doch das kalte Nachtgesicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einst war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, ja, von diesen Runzeln wär'
Nun freilich viel zu sagen.
Am Weihnachtabend kam Kunz her,
Der Henker must ihm plagen!

Kam her und stahl - wie giengs ihm nicht! —
Er wird nicht wieder stehlen!
Hör' an, und laß dir die Geschicht'
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht gesehn,
Bestahl den Nachbar Heinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl;
Doch Kunze nicht, er dachte:
„Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht!„ und lachte.

Schnell

* Ungen. Almanach der deutschen Musen, 1771.

Schnell aber war da eine Hand
Die seinem Lachen lohnte;
Sie faßte ihn — husch! und er stand
Mit seinem Kohl im Monde.

Mit seinem Kohl, so wie er war,
Da half kein Schrey'n noch Flehen;
Man sieht ihn jetzo hell und klar
Damit im Monde stehen.

Er überdenkt da den Betrug;
Doch wird ihm wohl mit unter
Die Zeit auch manchmal lang genug,
Und wär wohl gern herunter.

All' Weihnachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:
„Erbarme dich, erbarme dich!
„Ich will nie wieder stehlen!„

Ja, großen Dank! der arme Kunz,
Nun mag er immer wollen!
Er stehet da, und warnet uns,
Daß wir nicht stehlen sollen.

XI.

Pygmalion *.

In Cypern war vorzeiten
Ein Mann, der hieß Pygmalion;
Im Schooß der Einsamkeiten
Sprach er der Liebe Hohn.

Er macht vor Langerweile,
In seinem stillen Aufenthalt,
Aus Marmor eine Säule
Von weiblicher Gestalt.

Schön war es, wie Cythere,
Dieß Werk von seiner Meisterhand;
Schön, wie sie aus dem Meere
Getreten an das Land.

Er hielt oft ganze Stunden
Das allerliebste Marmorbild
Mit heissem Arm umwunden,
Von neuem Trieb erfüllt.

Mit glühendem Gesichte
Starrt ers zu ganzen Tagen an,
Wie seines Witzes Früchte
Ein junger Versemann.

* Schiebeler.

Er ruft: Verzeih, verzeihe
Cupido, meinen Irrthum mir.
Mein ganzes Herz voll Reue,
Gott Amor, huldigt dir.

Ach, dir ist alles möglich,
Hauch einen Geist in diesen Stein!
So ruft der Künstler kläglich;
Wird Amor grausam seyn?

Der Gott läßt sich bewegen,
Und von der Fackel, die er schwingt,
Stürzt schnell ein Flammenregen,
Der durch den Marmor dringt.

In jedes Glied strömt Leben.
Die Augen öffnen sich, die Brust
Beginnt schon sich zu heben.
Was gleicht des Künstlers Lust?

Er führt die junge Schöne
Vom Postament, auf dem sie stand.
Mit mancher Freudenthräne
Küßt er ihr Mund und Hand.

O! Wie aus seinen Zügen
Des Herzens mächt'ge Wonne spricht!
Er giebt ihr im Vergnügen
Den ersten Unterricht.

Wenn stets dich zu erhöhen,
Mein Herz, Gott Amor, eifrig war!
So fleuch itzt auf mein Flehen
Zur Stadt, die mich gebar.

Statüen wirst du finden,
So schöne macht ein Künstler nie.
O Vater vom Empfinden!
Hauch zu! so leben sie.

XII.

Das betrogene Bauermädchen *.

Ein artig Bauermädchen kam
Oft auf ein gräflich Schloß;
Sie wuste: ihren kleinen Kram
Ward sie hier immer los.

Der junge Herr, dem sie gefiel,
Kauft' ihr beständig ab,
Und so, daß er zweymahl so viel,
Als sie begehrte, gab.

Das gute Kind lobt ihn dafür:
„Der Herr ist wacker fein!„
Allein bald fodert' er von ihr
Noch etwas oben drein. —

Nein, sprach sie: Waaren sind mir feil,
Doch meine Ehre nie:
Ich werde Micheln einst zu Theil,
Der freit mich, und nicht Sie.

So? sprach er: aber gehst du's ein,
Wenn uns ein Pfarrer traut? —
O ja, sprach sie, das laß ich seyn,
Und bin gleich ihre Braut.

 Drauf

* Weiße.

Drauf zog er einen Pachter an,
Schwarz, wie ihr Pfarrer gieng:
Und so betrog der böse Mann
Das arme kleine Ding.

Acht Tage hatte kaum das Glück
Der gnäd'gen Frau gewährt;
So schickt' er lachend sie zurück,
Und ach! sie war entehrt!

Wohin sie ihre Zuflucht nahm,
Da machte man sie roth;
Ihr Michel schalt sie, und vor Gram
War sie in kurzem todt.

XIII.

Rübenzahl *.

Ihr lieben Freunde, hört einmal
Was ich zu singen habe.
Mein Lied ertönt vom Rübenzahl,
Ich lernt es schon als Knabe.

Er war, ich muß es euch gestehn,
Kein Beyspiel seltner Tugend.
Er war ein Held im Müssiggehn
Seit seiner ersten Jugend.

So schwatzhaft, so voll Neubegier,
Als wär er von Pandoren,
Und von des Midas Hofbarbier
Gezeuget und gebohren.

Sein ewigwährender Besuch
War Quaal und Todesstrafe.
Kein Mohnsaft und kein schlechtes Buch
Reizt mächtiger zum Schlafe.

Vernehmt, was einst ihm wiederfuhr
Zur stillen Abendstunde.
Ein Zaubrer fand auf grüner Flur
Die schöne Kunigunde.

* Schiebeler.

Er gieng mit ihr zum nahen Hain
Bedeckt mit kühlen Zweigen,
Vielleicht ihr dort beym Sternenschein
Die schwarze Kunst zu zeigen.

Dieß ward Herr Rübenzahl gewahr,
Er stieg auf eine Höhe,
Nicht fern von dem vertrauten Paar,
Zu forschen, was geschehe.

Der Zaubrer sah ihn, zürnt' und schrie:
Bey allen Höllengöttern!
Freund, ich erspare dir die Müh',
Den Berg zurück zu klettern.

Schnell bricht ein Heer von Stürmen los,
Mit brausendem Gefieder,
Sogleich procumbit humi bos,
Und regt sich niemals wieder,

Auf deutsch: Der Forscher stürzt herab
Vom Hügel, wo er lauert,
Hier fand er sein verdientes Grab,
Von keinem Freund betrauert.

Drauf ward sein Geist, dem Leib entflohn,
In das Gebirg der Riesen,
Durch des Beschwörers Donnerton,
Auf ewig hin verwiesen.

Dort zeigt er blaß und fürchterlich
Des Wandrers scheuen Blicken
In mancherley Gestalten sich
Und springt ihm auf den Rücken.

Man schüttle nur so gut man kann,
Hartnäckig bleibt er kleben,
Und lacht, und fängt zu plaudern an,
Wie sonst in diesem Leben.

XIV.

Das entweihte Nonnenkloster *.

Ihr lieben Leute, höret zu,
Was sich hat zugetragen
In einem Kloster, als in Ruh
Schon alle Nonnen lagen.

Die guten Dinger schnarchten sehr,
Und träumten, was im Wachen
Bey keuschen Nonnen Sünde wär:
Entzückend schöne Sachen!

Ach, da pocht' eine ganze Schaar
Husaren vor der Pforte,
Und fluchten arg; — denn kein Husar
Flucht höflich-süße Worte.

Man hätte, war der Lärm gleich nah,
Den Lärm doch nicht gehöret,
Wenn nicht zum Glück die Domina
Das Nachtgeschirr geleeret.

Man sah, in einer Hand das Licht,
Den Nachttopf in der andern,
Ihr Jungfräulich verschrumpft Gesicht
Durch alle Zellen wandern.

Ach,

* Löwen.

Ach, schrie sie, Kinder! Räuber sind
Im Kloster angekommen.
Steht auf, und rettet euch geschwind! —
Die Röcke mitgenommen!

Daß es dem heilgen Franz erbarm!
Wer hilft den blöden Kindern?
Die sties den Kopf, die schrammt den Arm,
Und die fiel auf den Hindern.

Die hielt den Rock mit fester Hand,
Vergaß, sich zu bedecken;
Die nahm ein Beinkleid von der Wand,
Und fuhr hinein mit Schrecken.

Ein junger Mönch, der Beichtiger
Viel Trostbedürft'ger Nonnen,
Der, wenn auch jede trostlos wär,
Durch Zuspruch sie gewonnen;

Der hatte Clarchen diese Nacht
Viel Tröstung zugesprochen;
Und war voll Angst in Clarchens Tracht
Itzt unters Bett gekrochen.

Indeß erstieg man wie der Blitz
Der Mauer hohe Zinnen;
Husaren waren im Besitz
Von keuschen Vestalinnen.

Wie, wenn ins stille Taubenhaus
Der Marder diebisch schleichet,
Des Räubers Stirn, von Mordsucht kraus,
Die Täubchen schnell verscheuchet;

Sie flistern; sich mit Ungestüm
Vom Räuber los zu machen,
Sie fliegen dumm, und fliegen ihm
Gerade in den Rachen.

So zitterte der Nonnen Schaar
Beym Anblick rauher Bärte;
Und jede floh, und keine war
Da frey, wohin sie kehrte.

Die kroch in Keller; und mit Ach!
Schlüpft' Julchen in den Garten.
Ach! Schwestern! keine Schlupfe nach!
Seht, wie dort Räuber warten.

Ein Nönnchen, das oft Nächte lang
Einsam im Bette stöhnte,
Und, immer vor Casteyen bang,
Sich gern nach Räubern sehnte;

Lief, als die Domina noch rief:
Ach! heilger Franz, erbarme
Dich deines Schäfchen! — ach, das lief
Dem Hauptmann in die Arme.

Er hielt die schöne Beute fest,
Trug sie in ihre Zelle;
Und nahm den kleinen Ueberrest
Der Furcht ihr auf der Stelle.

Sein Reitknecht, der ins fünfte Jahr
In Vestung und im Lager
Copie von seinem Hauptmann war,
Verbuhlt wie er, und hager;

Zog blind sein Loos, und griff, und hielt,
(Denn fast wär sie entronnen)
Ein hagres Weib, das keucht und schielt,
Die Domina der Nonnen.

Doch, seht die keusche Domina
Ein Küchenmesser fassen.
Sie sprach: So starb Lucretia;
So will ich auch erblassen.

Den welken Leib durchstieß die Hand;
Sie blutete; voll Schmerzen
Sank sie voll Ohnmacht in den Sand,
Und starb mit keuschem Herzen.

Die Schwestern brachten sie zur Ruh,
Und sangen Klagelieder,
Und sangen: Domina, wie du
Ersticht sich keine wieder.

XV.

Held Telemachs Höllenfahrt*.

Zur Zeit, als Ritter Telemach,
Den wilden Feind zu zäumen,
In seinem Zelt' der Ruhe pflag,
Aefft' ihn der Alp mit Träumen.
Denn da, da sah er euch ein Land,
Als man noch keins auf Erden fand,
Befreyt von Noth und Narren.

Er sah, voll süßer Phantaseyn,
Auf einer selgen Insel,
Ein Schloß von Gold und Elfenbein,
Gemalt von Oesers Pinsel.
Dasselb' umfloß Burgunderwein,
Und acht und vierziger vom Rhein,
In breiten Doppelgräben.

Dieß Zauberschloß war Tag für Tag
Von lauten Gästen munter:
Da giengs bey stetem Lustgelag
Heut drüber, morgen drunter.
Was setzt' es da für Schnepfendreck!
Wie manche frikassierte Schneck!
Und Frösche — nicht zu zählen.

Vom

* Romanzen, Mitau, 1774.

Vom Altan, welcher Marmor war,
Ließ sich, dem Herrn zu Ehren,
Der schönsten Sängerinnen Schaar,
Gleich Heidelerchen, hören.
Der Altan, gleich dem Helikon,
Erscholl von Geig- und Pfeifenton,
Von Paucken und Trommeten.

Auch stand ein andrer hübscher Schwarm
Mit runder Brust und Wade,
Mit schwarzem Haar und weissem Arm
Ihm vor der Nas' im Bade.
Anfänglich schmunzelt' er, doch da
Er ein gewisses Etwas sah
Vergiengen ihm die Augen.

Doch war es auch ein schlechter Spas
Hier unter nackten Feen
Den Schmuck und Phönix Ithaka's
Im Badeteich zu sehen.
Dieß war — man red's dem Dichter nach, —
Dieß war — Ulyß, des Telemach
Glorwürdiges Papachen.

Sein Sohn, den das nicht schlummern ließ,
Hub an den Traum zu deuten,
Und fand zuletzt das Paradies
In diesen Lustbarkeiten.
Woraus der Orthodoxe schließt:
Der griechsche Götzendiener ist
Ein Kryptotürk gewesen.

Ach! rief er, gnädiger Papa,
Vielleicht hast du gehimmelt,
Indeß dein Thron in Ithaka,
Wie dein Gemahl, verschimmelt.
Riß drauf in Locken und Toppee,
Und kreischte, daß sein Ach und Weh
Die Trommel übertäubte.

Stracks lud, aufs Fatum wild, im Zorn
Er seinen Karabiner,
Gab ihn, nebst vollem Pulverhorn
Und Schnappsack, seinem Diener:
Und also fiengen sie, — voran
Held Telemach! — zu traben an,
Wie Don Quichot und Sancho.

Ohnweit der Griechen Lager stand
Ein Nest von einem Städtchen,
Des Elends wahres Vaterland,
Ganz leer von hübschen Mädchen;
Auch war des Weines schlechtster da,
Und, selbst zur Zeit des Mittags, sah
Man keine liebe Sonne.

Hier war's, wo sich des Tagelichts
Feindselges Heer vereinte;
Der Grabesänger, der um nichts
Mit eckeln Schluchzen weinte,
Auch Kritikaster manches Stück,
Die von den Grazien den Blick
Auf greise Faunen wandten.

Hier stand das Korn entsetzlich dünn,
Wuchs weder Baum noch Staude,
Der Aerndte goldener Gewinn
War Distelkopf und Raute.
Mit Noth, daß man noch hie und da
Ein trauriges Cypreßchen sah,
Doch gabs sehr viele Nesseln.

Nah bey dem Städtchen war ein Loch,
Berühmt durch Abentheuer,
Gelb stand die Flur umher, und doch
Sah man kein Fünkchen Feuer.
Das Hundeloch bey Puzzolo
Haucht giftig, doch unmöglich so,
Wie dieses Loches Mündung.

Hier unten maut' es jämmerlich,
Daß alle Raben krächzten;
Zehnhundert Dächse bissen sich,
Daß tausend Eulen ächzten.
Doch war das lieblichste dabey,
Der bösen Weiber Zankgeschrey
Von dem die Höll' ertönte.

Durch diesen Paß will unser Held
Hin zu Papachen eilen:
(Denn in das Elisäer Feld
Von hier sind wenig Meilen.)
„Bst! Bst! Herr Ritter! bleibt nur hier!
Man kömmt so weiß und roth, als ihr,
Nicht in das Reich der Schatten.

Mein Prinz, nur immer fortgereist!
Nicht auf das Bst! gehorchet:
Dafür, Minerve sey gepreist!
Hat Zevs bereits gesorget,
Denn bey dem heutigen Transport
Der Schatten, an den schwarzen Ort,
Befahl Herr Zevs Merkuren:

Herr Vetter Pluton send ich hier,
Nebst einem guten Morgen,
Das offene Patent von mir,
Für Telemach zu sorgen.
Auch deut' ich Ihro Liebden an,
Daß sie dem groben Steuermann
Ein wenig Mores lehren.

Durch diesen Trost beherzt gemacht,
Trollt unser Held sich weiter,
Und stieg froh trällernd in den Schacht
Hinab auf einer Leiter.
Sein treuer Diener aber lief,
Sich kreuzigend, gerad und schief,
Zurück zu seinen Brüdern.

Kaum war des Helden Kopf hinein
So trennten sich die Nebel:
Und bleyern schien bey düstern Schein
Sein damascirter Säbel
Die Schatten flatterten herbey,
Zu schauen, wer der Fremdling sey,
Der weiblichen die meisten.

Die armen Teufel drängten sich
    Zu Charons morscher Fähre,
Der aber pauckte ritterlich
    Auf sie die Kreuz und Quere.
Herr Telemach! rief er gelind,
Pacht euch an Bord! Potz Stern! Geschwind!
    Doch mit Respekt gesprochen.

Der kam, und freute sich gar sehr,
Herr Charon wohl zu sehen:
Der nickte, sah nach Wind umher,
    Und ließ die Seegel wehen.
So gieng dann, ohn ein einzges Wort,
Der Kahn mit Nord- Süd- Ost- West fort. —
    Gut Wetter auf die Reise!

XVI.

Lucretia*.

Keusch war Lucretia! zuletzt
Ließ sich ihr Herz bezwingen.
Von ihrem Kampfe will ich jetzt
Ein Mordgeschichtchen singen.
Schon lächelt jedes Weib, und spricht:
Lucretia, mich rührst du nicht!

Es sey! Auf keine Weiberbrust
Fall dieser Keuschheitszunder:
Doch nennt man auch, wie mir bewust,
Kein Weib, wie sie, ein Wunder.
Zur Sache! St! Mein Stäbchen winkt;
Das Lied hebt an; der Dichter singt:

Tarquin, der Staatsklug, wie ihr wißt,
Mohnköpfe wild zerfetzte;
Und, wie man in der Chronik liest,
Aß, trank, schlief, küßt' und herzte;
Tarquin, (manch Weibchen wünscht ihn sich)
Lucretia, besiegte dich!

Einst, ganz mit Ambra parfumirt
Ohn Dietrich, ohne Hammer,
Von keinem Junker eingeführt,
Brach er in ihre Kammer.

* Löwen.

Von Vorgemach und Kammerherrn
War noch Roms Etiquette fern.

Sie staunt, will klingeln — O, Natur!
O Rom! Tarquin! o Sitten!
Der Buhler hatte längst die Schnur
Vom Glöckchen abgeschnitten.
Sie wollte laut um Hülfe schreyn;
Vielleicht aus Furcht; vielleicht zum Schein.

In solcher Schäferstund' empört
Sich schnell die Macht der Triebe.
Roms geile Majestät beschwört
Ihr knieend seine Liebe.
In dieser Stellung, wie ihr wißt,
Ein Jüngling sehr gefährlich ist.

Er kühn; sie matt; er siegreich; sie
Voll Furcht besiegt zu werden,
Verwickelt sich, Entsetzen! Sie
Fällt rücklings, Ach! zur Erden.
Und er — hier schweigt die Chronik still.
Es rathe, wer es rathen will.

Sie schreit. Welch Weibchen schrie da nicht,
Wär so ihr Putz verdorben!
Doch, sagt uns jede Mordgeschicht,
Sie sey davon gestorben.
Heil euch, ihr Weiber unsrer Zeit,
Daß ihr mehr Held, und stärker seyd!

XVII.

Pandore *.

Ich will euch singen, was ich einst,
Ich weiß nicht wo, vernommen,
Wie alle Plagen auf der Welt
Aus einer Bůchse kommen.

Prometheus war in Griechenland
Ein weitberůhmter Tőpfer.
Ach hätt ihm dieser Ruhm genůgt!
Doch nein, er spielt den Schőpfer.

Ein Mädchen formte seine Hand
Vom allerfeinsten Thone,
Schőn, wie die Gőttinn, die da sitzt
Zu Paphos auf dem Throne.

Schőn, wie nur immer ein Poet
Sich seine Phillis bildet,
Wenn über ihm die Phantasie
Das schwarze Dach vergůldet.

Prometheus bat den Jupiter,
Die Schőne zu beleben.
Allein, ihm wollte Zevs das Glůck,
Warum er bat, nicht geben.

Er

* Schiebeler.

Er wird voll Zorn, und rüstet sich
Mit Leiter und Laterne,
Klimmt, Licht zu holen, himmelan,
Und maus't es einem Sterne.

Kehrt glücklich mit dem kühnen Raub
Nach seiner Wohnung wieder,
Und treibt dem Bilde, das er schuf,
Die Glut durch alle Glieder.

Sie lebt. Nichts kann Prometheus Glück,
Nichts sein Vergnügen mehren.
Nun, ruft er, siehst du, Jupiter,
Man könne dein entbehren!

Dies hörte Zevs, von Grimm entbrannt,
Und sann auf nichts als Rache,
Und stellt sich freundlich, daß er sie
Noch schreckenvoller mache.

Er kömmt, das Mädchen selbst zu sehn,
Mit seinem Götterchore;
Sie brachten ihr Geschenke mit,
Und nannten sie Pandore.

Ein schönes Buch gab Pallas ihr
Und Venus eine Rose,
Saturnia das Hausgeräth,
Zevs eine güldne Dose.

Prometheus sah dies alles an.
Und merkte Jovens Tücke;
Kind, sprach er, diese Büchse droht
Verderben unserm Glücke.

Bey unsrer Liebe schwöre mir,
Sie unberührt zu lassen.
Sie schwur: Ich rühre sie nicht an,
Viel eh will ich erblassen.

Sie ließ drey ganze Tage lang
Die Dose ruhig stehen.
Am vierten aber fühlt sie Lust,
Sie näher zu besehen.

Die schöne Arbeit! wie das Gold
Von allen Seiten blitzet?
Dies bliebe, weils ein Mann gebeut,
Von ihr stets ungenützet?

Was wohl darinn verborgen liegt,
O möchte sie es wissen!
Sie nimmt sie auf, sie legt sie weg,
Und kann sich nicht entschließen.

Doch endlich siegt der heiße Trieb;
Sie will, sie muß es wagen.
Sie ist allein; wer wird es denn
Dem Mann gleich wieder sagen?

Sie reißt den Deckel plötzlich ab,
Und ach! mit Donnerschlägen
Fährt aus dem schrecklichen Gefäß
Ihr tödtend Feur entgegen.

Und mit der Gluth, die sie verzehrt,
Verbreiten auf die Erde
Sich Hunger, Krankheit, Krieg und Tod,
Und jegliche Beschwerde.

Auch flog ein wilder Schwarm heraus
Von Lastern aller Arten:
Die Wollust und die Trunkenheit,
Die Würfel und die Karten.

Dieß sind der schnöden Neubegier
Beklagenswerthe Früchte.
Ihr Lieben Weiber, bessert euch
Aus dieser Mordgeschichte.

XVIII.

Die durch den Teufel bestrafte Sibylle *.

Herbey zu meiner Mordgeschichte!
Schaut auf und gafft!
Und hört, was für betrübte Früchte
Die Strenge schafft!
Nicht weit von hier, in unsern Tagen,
Ist es geschehn;
Erstaunt wirds euch der Wandrer sagen,
Der es gesehn.

Verwehrt den Töchtern nicht, ihr Mütter,
Ein zärtlich Herz!
Ihr sagt umsonst, die Lieb ist bitter,
Und kostet Schmerz;
Und warnet, wie vor Krokodillen,
Vor Männern sie.
Es geht euch allen wie Sibyllen;
Man glaubt euch nie.

Ja, ja, Sibylle hieß die Mutter,
War fromm und schlecht,
Dem Teufel trotzte sie, wie Luther,
Und hatte Recht;

Wenn

* Ungen. im Taschenbuch für Dichter ꝛc. 1. Abtheil. Leipzig 1774.

Wenn sie mit runzlichtem Gesichte,
Die Stimm' erhebt,
Hätt' er, wie Tochter, Magd und Nichte,
Vor ihr gebebt.

Ihr einzig Kind hieß Kunigunde,
Alt sechszehn Jahr,
Der Rose gleich von Wang und Munde,
Und schwarz von Haar.
Ein Schwarm von jungen Herrn bemühte
Sich um sie her;
Es war im Tempel, wo sie kniete,
Kein Plätzchen leer.

Jedoch ihr Herz ward unter allen
Nur Eines Lohn:
Nur Hildebrand konnt' ihr gefallen,
Des Nachbars Sohn.
Sie sahn sich oft bey Abendstunden,
Wie jenes Paar, *
Das einst in Babylon verbunden
Zum Unglück war.

* Siehe die so alte als anmuthige tragikomische Liebesgeschichte von Thisbus und Pyronne, von unserm Urgroßvater Peter Squenz in galante Poeterey gesetzt.

Herr Hildebrand, der in der Liebe
Noch nichts gethan,
Beweist ihr täglich seine Triebe,
So gut er kann,
Bringt, weil er in der Apotheke
Provisor war,
Ihr manche zärtliche Scharteke
Voll Zucker dar.

Die Mutter, schlau in Liebeshändeln,
Sah bald es ein;
Das Mädchen wollte nichts, als tändeln
Und müßig seyn;
Im Nähn zerriß der Zwirn, den Rocken
Verwirrte sie,
Der Suppe fehlten oft die Brocken,
Und Salz der Brüh.

„Kind, sprach sie einst, gesteh' es immer,
„Du bist verliebt;
„Ich seh dich oft allein im Zimmer
„Still und betrübt.
„Was zauderst du, dich zu erklären;
„Ich weiß es schon." —
Nun ja — ich lieb — in allen Ehren,
Des Nachbars Sohn.

„Noch nie hast du mich so betrübet,
Rief sie entflammt:
„Wer hinter seiner Mutter liebet,
„Der ist verdammt,

„Laß

„Laß andre Fleischeswerke treiben
„Und Böses thun;
„Du sollst ein Tugendspiegel bleiben,
„Ich will es nun! —

„Verwegne, sprich, von dieser Stunde,
„Kein Wort mit ihm!
(Hier brach aus ihrem vollen Munde
Der Ungestüm.)
„Und thust du nicht, was ich befohlen,
„So flieh von hier,
„So soll dich gleich der Teufel holen!
„Das schwör' ich dir! —

Das gute Mädchen bricht vor Schrecken
In Thränen aus,
Und schleicht, ihr Unglück zu entdecken,
Ins Nachbars Haus;
Aus Ungehorsam nicht — sie wollte
Nur ihm gestehn,
Daß — armer Hildebrand! — sie sollte
Dich nicht mehr sehn!

Dann eilt sie, sich zu Bett zu legen,
Vor Mitternacht,
Liest diesmal ihren Abendsegen
Recht mit Bedacht.
Die Mutter stört im ersten Schlummer
Sie noch voll Wuth:
„Verschlaf den Kitzel und den Kummer,
„Du Teufelsbrut!"

Ach, aber um die Geisterstunde
Erschallt ins Haus
Ein schrecklich Brüllen: „Kunigunde
„Komm, komm heraus!“
Es naht sich rasselnd — Eulen schwirren
Ums Haus und schreyn —
Die Thüre knarrt, die Riegel klirren,
Es kömmt herein.

Im Auge Glut, wild von Geberden,
Von Ketten schwer,
Bockfüßig, schleppt es auf der Erde
Den Schweif umher.
Die Weiber badeten vor Jammer
Im Schweiße sich,
Als es vom weiten in der Kammer
An Wänden schlich.

Drauf kam es an der Mutter Lager,
Sie aber spricht:
„Herr Teufel, nein, ich bin zu mager,
Mich such' er nicht.
„O, will er sich nur dorthin drehen,
„Dort liegt der Tropf!“
Der Teufel folgt, und stößt im Gehen
Am Kammertopf.

Das Mädchen, zitternd, wie die Taube,
Liegt tief im Nest;
Der Teufel, hungrig nach dem Raube,
Ergreift sie fest,

Und hält --- nicht in dem Schwefelrachen ---
    In Armen sie,
Und weiß es so geschickt zu machen,
    Daß sie nicht schrie.

Dann huscht er hurtig, wie Gespenster,
    Weg, und verschwand,
Ob durch den Schlott, ob durch das Fenster,
    Ist unbekannt.
Doch ließ er nicht, wie Teufel pflegen,
    Gestank zum Hohn,
Es duftete ja seinetwegen
    Der Nachttopf schon.

Halb todt vor Schrecken reckt Sibylle
    Zuerst das Ohr,
Dann tief aus ihres Bettes Hülle
    Den Kopf hervor;
Ruft Kunigunden außer Oden;
    Leer war der Ort,
Leer Kammer, Stube, Küch' und Boden ---
    Das Mädchen fort!

Die ganze Stadt füllt das Gerüchte
    Am Morgen gleich:
„O denkt an eurer Sünden Früchte,
    „Bekehret euch!
„Bey Frau Sibyllen war der Teufel!„
    Und jeder glaubt,
Die gute Mutter, ohne Zweifel,
    Sey selbst geraubt.

Bald aber schmolzen ganz in Thränen
Die jungen Herrn.
Selbst Alte weinten, nur die Schönen
Vernahmens gern.
„Man las es schon in ihren Augen,
„Sie war kein Lamm.
„Was konnte diese Frucht auch taugen?
„Sie glich dem Stamm.“

Verzweiflung quälet Frau Sibyllen:
„Auf Einen Schwur
„Erfüllt der Teufel gleich den Willen,
„Der mir entfuhr,
„Und nimmt, so sehr sie widerstrebte,
„Mein Kind zum Raub;
„Doch da mein lieber Mann noch lebte,
„Da war er taub.“

Sie bringt in reuerfüllter Trauer
Neun Monden zu;
Zur Nachtzeit stören kalte Schauer
Sie in der Ruh;
Für alles, was sie sonst beseelte,
Ist sie nun kalt;
Nur, daß sie gern noch Batzen zählte
Und Mägde schalt —

Da kömmt ein Herr im rothen Kleide,
Verneigt sich tief:
„Madam, ich meld' euch große Freude:
„Hier ist ein Brief.

„Ich soll euch zu Gevatter bitten:
„O kommt geschwind!
„Zu lang' hat euer Herz gelitten
„Um euer Kind."

Wie? — Welch ein Rätzel? — Welche Zweifel?
„Nun ja, Madam,
„Erschreckt euch nicht, ich bin der Teufel,
„Der sie euch nahm:
„Das Knäbchen, das sie mir gebohren,
„Hat sicherlich
„Nicht Pferdefuß, noch Eselsohren,
„Ist glatt, wie ich."

Die List, das Enkelchen, die Freude,
Dieß alles bricht
Sibyllens Herz, nach solchem Leide;
Sie lacht und spricht:
„Er kam zuerst zu meinem Bette,
„Besinnt er sich?
„O, daß ich nicht geschrieen hätte!
„Ich, Thörinn, ich!"

Und nun durchlief das Abentheuer
Das ganze Land.
„Bedenkt, Sibyllens Ungeheuer
„War Hildebrand!
„Ja morgen früh steht sie Gevatter
„Beym Teufelchen!"
Einstimmig rufte das Geschnatter:
„Das muß ich sehn!"

Die Schönen hörten die Geschichte,
Mit Tugendwahn
Und bitterm Hohn im Angesichte,
Mitleidig an.
Doch manche klagten unverholen
Ihr Herzeleid:
„O käm auch Einer uns zu holen!
„Bald wär' es Zeit!“

Alcindor war ein muntres Kind,
Das dreyzehn Sommer zählte,
Den ein Pedant von eurer Art
Zu ganzen Tagen quälte.
Bald ließ ein Fußstoß, bald ein Stock
Ihn seine Fehler merken,
Und bald ein Schlag auf seinen Kopf
Mit Ciceronis Werken.

O Tullius, o grosser Mann,
Nie konntest du vermuthen,
Bey deinen Schriften würden einst
So viele Nasen bluten.
Terenz, nie hattest du gedacht,
Daß man bey deinen Scenen
Einst andre Thränen fliessen säh,
Als angenehme Thränen.

Das Kind verwünschte das Latein,
Und Roms erhabne Geister;
Sie sammt und sonders schienen ihm
Tyrannen, wie sein Meister.
Sein kleines Herz empörte sich
Mit stetem Widerwillen,
Und er entschloß sich, kein Gebot
Des Wütrichs zu erfüllen.

An einem Tage, da er nun
Sein Thema lesen sollte,
Entfernt' er sich, als hört' er nicht,
Was sein Beherrscher wollte.

Der Lehrer beißt mit reger Wuth,
Die Zähne fest zusammen,
Sinnt unerhörter Strafe nach
Und zeigt im Auge Flammen.

Der Teufel, der uns stets verfolgt
Mit Netzen und mit Schlingen,
Und in die schwarzen Fäuste klopft,
Wenn wir die Hände ringen,
Der Böse haucht den Schulfuchs an,
Ihn stärker zu entzünden,
Und läßt ihn bald für seinen Zorn
Ein neues Werkzeug finden.

Er selber lenkte jene Hand,
Daß sie gewisser träfe.
Der Schulfuchs wirft sein Dintenfaß
Dem Knaben in die Schläfe.
Er sinkt, der Arme sinkt dahin
Und stirbt zur selben Stunde,
Und auf die Mauren sprützt das Blut
Aus seiner tiefen Wunde.

Ach! dieses Blut ist noch zu schaun,
Der spätsten Zeit zum Schrecken.
Kein Pinsel in des Künstlers Hand
Vermag es zu bedecken.
Noch schwebet dort des Knaben Geist,
Wie Ammen uns versichern,
Zupft dem Magister an dem Ohr
Und lärmet mit den Büchern.

Er soll sich in der Schüler Zahl
Bey hellem Tage mischen,
Und von der schwarzen Tafel oft
Das Verbum Typto wissen.
Ach, ihr Pedanten, lasset euch
Durch dieses Beyspiel rühren:
Wenn euch Bewegung nöthig thut,
So, bitt' ich, geht spatziren.

Staatliche Bibliothek Bamberg

XXV.

Die an ihrem Argus sich rächende Ehefrau *.

Ein Laster würket nie allein;
Verbrechen zeugt Verbrechen.
Es fällt einst einen Geitzhals ein,
Den Hymen zu bestechen.
Bestechen? — Nun, mit Thalern nicht.
Wie denn? — So, wie der Geitz besticht.

Ihr fragt, was seine Million
Für ihn erkaufen sollte?
Ein Weibchen, das ich meinem Sohn,
Mir selber gönnen wollte.
Sie schloß aus Hofnung oder Zwang
Ein Bündniß — ach! auf Lebenslang.

Die Hochzeit ward nach altem Brauch
Beformelt und besiegelt,
Gleich flog Gott Amor; Hymen auch,
Als wär er neu beflügelt.
Es kamen itzt der Brautnacht satt,
Pflicht, Gram, Verdruß an ihrer Statt.

Der Ehmann, so wie viele sind,
Des Argus erster Wächter,
(Wie manches liebe Mutterkind
Freyt solchen Schönheits Pächter.)

* Löwen.

Er schloß sie ein. — Ob sie es litt?
Nicht gern! die Schlüssel nahm er mit.

Was gäbe manche Frau darum,
Wenn sie sich rächen könnte!
Hieß nicht das Städtchen Ilium,
Das hell durch Eine brennte?
Drum zittert, Männer! Schrecklich ist,
Wozu auch diese sich entschließt.

Sie rast, was Wut im Weibe kann!
Ein Bündel Stroh zusammen;
Befeuchtet es, und zündets an;
Es raucht; man lauft zusammen;
Sprengt Thüren; — sie fliegt schnell heraus,
Und flieht beklemmt — ins Nachbars Haus.

Der Nachbar, so läuft ein Gericht,
War längst in sie vernarret,
Und sie in ihn. Aus Ehstands Pflicht
Hat sie bis itzt geharret.
Der Nachbar nimmt sie zärtlich an,
Ertheilt ihr Trost; — itzt kömmt der Mann.

Dem wuchsen schnell, ihr Männer! hört,
Zwey Hörner an der Scheitel.
Er stutzt, denkt, da er rückwärts kehrt!
Auch Eifersucht ist eitel!
Er sah sich nach der Ursach um;
Die rief ihm zu: Silentium!

Hast du dein Weibchen im Verdacht
Du lockst es, zu betrügen;
Wenn es dich itzt zum Hahnrey macht,
Bewahrt es dich vor Lügen,
Drum lernt, ihr Männer! lernt Geduld;
Ein Horn ist immer unsre Schuld!

XXVI.

Antiope und Telemach auf der Hetze*.

Ihr Ritter mit der Lanze,
Mit Pickelhaub' und Speer,
Auf! lagert euch zur Schanze
Um schöne Damen her!
Von ihrem Kuß begeistert
Trotzt ihr Chan Otschaka,
Und trällernd übermeistert
Ihr Monomotapa.

Dieß wuste jener Ritter,
Telemachus genannt:
Bey Sturm und Ungewitter
Stets lächelnd, stets galant.
Zuerst trug er die Ketten
Der schönen Eucharis,
Bis Mentor, ihn zu retten,
Ihn in die Wellen stieß.

Bald kamen sie zum König
Von Neukretenserland,
Der freute sich nicht wenig,
Daß er sie Griechen fand.
Da mußt' im ganzen Schlosse
Der Ritter alles sehn,
Die Schwerdter, Helme, Rosse,
Und auch Antiopen.

* Romanzen. Mietau, 1774.

Als er die letzte schaute,
Blieb er versteinert stehn,
Dem Unerschrocknen graute
Jetzt vor dem Wiedergehn.
Doch, nach der Etikette,
Gieng und empfohl er sich,
Nur seufzt' er leis': Ach hätte,
Prinzessinn, hätt' ich dich!

Du Muster und du Blume
Der allerschönsten Frau'n!
Ach möcht' ich, dir zum Ruhme,
Die Riesen all zerhaun!
Ich radebrechte Drachen
Geböt dein Rosenmund. —
Solch allerliebste Sachen
That er dem Echo kund.

Des Landes Ritter kamen
Nach Hof in Gallapracht,
Auch Antiopens Damen
In Frankreichs neuster Tracht.
Da sah man Ritterspiele:
Da hieb, da stach man sich:
Da flog man nach dem Ziele
Auf Rossen ritterlich!

Doch alle diese Freuden
Schmeckt unser Held itzt nicht;
Ja, seines Herzens Leiden
Verräth sein Angesicht.

Drum kömmt der gute König
Er selbst, zu ihm, und sagt:
Zerstreun Sie sich ein wenig
Und kommen mit zur Jagd.

Der Held dankt unterthänig
Der ungemeinen Huld
Und spricht: Ich bleib, o König,
In deiner ew'gen Schuld.
Steigt augenblicks zu Pferde,
Schnallt seine Jagdtasch' an,
Versucht auch an dem Schwerdte,
Ob ers noch zücken kann.

Doch, Himmel! welche Freude
Durchdrang den Rittersmann!
Im Amazonenkleide
Traf er die Göttinn an.
Nun mochten zwanzig Hasen,
Vor ihm ein Männchen stehn!
Hin schoß er in den Rasen
Nah bey Antiopen.

Die göttliche Diane
War lange nicht so schön,
Als sie itzt auf der Bahne
Des Wildes anzusehn.
Sie trug ein Apfelschimmel,
Der stolz auf seine Last,
Tief in dem Jagdgetümmel
Auf ihre Leitung paßt.

Das Hifthorn tönet Lermen,
Gleich einer Schlachttrompet:
Die frohen Ritter schwärmen,
Weils nun zu Felde geht.
Die Hunde, los der Koppel,
Revieren überall:
Auch schießt man in die Stoppel
Mit großem Donnerknall.

Erbärmlich ists zu lesen,
Wie schrecklich dieser Tag
Dem Hasenvolk gewesen,
Das sicher rammelnd lag. —
Schon blähte sich der Sieger,
Den seine Dame pries,
Als ihm ein tapfrer Krieger
Feindselge Zähne wies.

Des Forstes Alexander,
Gebriesen weit und breit,
Ein Eber wars, vom Panther
So wie vom Reh gescheut.
Ihm, der dem öden Forste
Lautschnaubend Rache schwor;
Stand jede wilde Borste
Gleich einem Pfeil' empor.

Gleich dem berühmten Eber,
Den Meleager schlug,
Trank seine durstge Leber
Nie Hundebluts genug.

Das Fräulein selbst erblickte
Des treuen Murkis Grab,
Drum ward sie bös', und drückte
Die Büchs' auf jenen ab.

Doch ach! die Kugel pfeifet
Nicht wie sie pfeifen soll;
Der Schuß, der ihn gestreifet,
Macht nun den Eber toll.
Er langt mit scharfem Hauer
Nach seiner Feindinn hin,
Da stürzet sie — und Schauer
Stürzt auf die Jägerinn.

Stracks, wie beym frohen Tanze,
Wo er das Fräulein fand,
Stracks war, mit Spieß und Lanze,
Ihr Ritter bey der Hand,
Stieß in des Thieres Lende
Tief seinen Speer hinein,
Ergriff der Göttinn Hände,
Und hieß sie ruhig seyn.

Keck nahm der Eisenfresser
Des Ungeheuers Schopf,
Hieb mit dem Waidemesser
Herunter ihm den Kopf,
Und bot auf einem Teller
Ihn seiner Göttinn dar:
Da ward ihr Aeuglein heller,
So trüb's umwölket war.

Durch dieses Abentheuer
Gewann der Ritter dieß,
Daß sie den tapfern Freyer
Sich nicht erhenken ließ.
Danksagung sich zu sparen,
So wie dem Ritter Quaal,
Ward sie nach wenig Jahren,
Sein ehliches Gemahl.

XXVII.

Die blinde Kuh *.

Ein arger Poltergeist durchspückte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, schickte
Man Zaubrer aus.
„Ach! sprach der Geist: ich baute Schlösser
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verstand es besser,
„Und lebte frey!

„Ist nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier;
„So schickt sie, um die zwölfte Stunde
„Der Nacht, zu mir.
„Ich will ihr große Schätze geben;
„Doch blieb sies nicht:
„So räch ich auch an ihrem Leben,
„Der Weiber Pflicht!“

Ein jeder Ehmann sprang für Freude,
Dreymal empor:
Und schlug sein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.
Man stritt sich lange hin und wieder.
Mit großem Zank;
Dieß schlug den Weibern in die Glieder,
Sie wurden krank.

* Michaelis.

Allein ein Mann hüllt sich geschwinde
    Die Augen ein:
„Versteckt euch! sprach er: die ich finde,
    „Die muß es seyn!“
Den guten Bannern der Gespenster
    Ward ziemlich warm.
Der Mann gieng aus — durch Thür und Fenster
    Zerstübt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
    Man überrascht,
Blieb an dem Fensterstocke hängen,
    Und ward erhascht.
Erst kurze vierzehn Tage hatte
    Sie ihren Mann.
Doch einmal haschte sie der Gatte —
    Sie muste dran.

Man führt sie kühn bis zu der Stelle.
    Hier bleibt sie stehn;
Und will um Himmel und um Hölle
    Nicht weiter gehn.
Man mag es wie man will versuchen,
    Sie geht nicht fort.
Der Ehmann schimpft, die Vettern fluchen, —
    Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
    Für Wehmuth stumm,
Kehrt jeder, zu den lieben Seinen,
    Geduldig um.
Der arge Poltergeist bewachte
    Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es, und erdachte
    Die blinde Kuh.

XXVIII.

Apollo und Hedera *.

Vom Himmel war Apoll verbannt,
Zur wohlverdienten Strafe,
Und weidete mit hoher Hand
Die Ziegen und die Schaafe.
Vergnügter unterm Hüttendach,
Als er noch je gewesen;
Wie dieses denn im Telemach
Ausführlicher zu lesen.

Die andern Weltregierer sahn
Auf seine stille Freuden,
Erstaunten drob und fingen an
Sein Glück ihm zu beneiden.
Da sandten sie Cytherens Sohn,
Den Frieden ihm zu nehmen.
Wo dieser kömmt, da weiß man schon,
Kömmt Jammer, Angst und Grämen.

Er führt uns solche Gäste zu,
Das hab' ich oft erfahren.
Der Bube nahm mir Rast und Ruh
Seit meinen ersten Jahren.
Durch ihn ward ich der Spottbegier
Der ganzen Stadt zur Fabel,
Und jedermann verbarg vor mir
Das Messer und die Gabel.

* Schiebeler.

Der Knabe spannt sein tödtend Seil,
Und drückt dem Gott der Lieder
Den Pfeil ins Herz, den schärfsten Pfeil,
Und kehrt zum Himmel wieder.
Er lacht, und läßt, mit wilder Pein,
Das Herz ihm zu entzünden,
Apollen einst im dunkeln Hayn
Die schönste Nymphe finden.

Die liebenswürd'ge Hedera,
Mit rosenfarbnen Wangen;
Sie reitzte jeden, der sie sah,
Zu brennendem Verlangen.
Durchdrungen fühlt Apollo sich,
Und wagt, ihr's zu gestehen;
Doch sie entflieht ihm endelich,
Sie flieht gleich jungen Rehen.

Er ruft: Ich bin der Gott des Lichts,
Ich bin ein Arzt, ein Dichter!
Umsonst! Sein Rufen wirkte nichts,
Als höhnische Gesichter.
Den Glanz des Tages haßte sie,
War von gesundem Blute;
Und liebte so die Poesie,
Als wie ein Kind die Ruthe.

Er kehrt zurück, von Schmerzen voll,
Die mächtig in ihm wüten.
Ihr Schaafe nun gehabt euch wohl,
Ihr mögt euch selber hüten.

Sein Aug ist stets von Thränen naß,
Der Schlaf besucht ihn nimmer.
Er füllt die Luft ohn Unterlaß
Mit zärtlichem Gewimmer.

Er eilt in kläglicher Figur
Durch Sümpfe, Busch und Hecken,
Die spröde Zierde dieser Flur
Noch einmal zu entdecken.
Ihm glänzt der allerschönste Stern
Im Dunkeln seines Leides:
Erblickt sein Auge nur von fern
Den Zipfel ihres Kleides.

Sieht er sie ganz, dann ras't er schier,
Und spricht von seiner Liebe;
Doch was er redet, bleibt bey ihr,
Wie Wasser in dem Siebe.
Er denkt: was kann die Ursach seyn,
Daß sie mich so verachtet?
Mein Kinn ist glatt, mein Wuchs ist fein;
Hat sie mich auch betrachtet?

Wer schreibt so beyfallswerth, als ich,
So witzig, so empfindend,
Mit dem Gedanken meisterlich,
Den schweren Reim verbindend?
Vom Feuer eines schönen Blicks
Muß ich vergeblich brennen;
Ich will, ich will, ich schwörs beym Styx,
Des Kaltsinns Ursach kennen.

Ach! er erfuhr es nur zu bald,
Warum man ihn verschmähte,
Am Silberbach, der durch den Wald
Im krummen Lauf sich drehte.
Hier sah er, Anblick, der ihn kränkt!
Die, die ihn von sich stößet,
Sanft an Elpinens Brust gesenkt,
Von Sprödigkeit entblößet.

Sie drückt und herzt und streichelt ihn,
Und küßt ihn fast zu Tode,
War gleich an Geist und Leib Elpin
Der Schönheit Antipode.
Ihm schenkte sie ohn allen Zwang,
Und ohne zu erröthen,
Die Gunst, um die sie Tage lang
Apoll umsonst gebeten.

Wie ward dem Gott der Lieder da,
Als es sein Blick entdeckte,
Was hier am Silberbach geschah!
Sein glühend Auge schreckte.
Er reißt, von Eifersucht entbrannt,
Ohn' einiges Erbarmen
Den Jüngling mit gewalt'ger Hand
Aus seines Mädchens Armen.

Elpin erbebt, und wünschet sich
Die Fittige der Winde.
Apollo ruft: entferne dich,
Mein Freund, nicht so geschwinde.

Du hast, wofern ich was vermag,
Ein Weilchen hier zu bleiben.
Der Jüngling ächzt, ihn flieht der Tag,
Und ihn ergreift Betäuben.

Sein Fuß, der nicht entrinnen kann,
Pflanzt sich im Boden feste.
Er streckt die Arme Himmelan,
Die Arme werden Aeste.
Die Rinde, die den Mund umgiebt,
Erstickt sein Angstgetöne.
Er ist ein Ulmbaum. Wie betrübt
Dieß Schauspiel seine Schöne!

Sie starrt ihn an, und athmet kaum,
Und ihre Thränen fließen;
Sie eilet hin zum theuren Baum,
Deckt ihn mit heißen Küssen.
Zum Gott der Götter wendet sich
Ihr Seufzer, ihre Klage;
Sie ruft! O Zevs, gewähre mich
Des Wunsches, den ich wage!

Zu holdem Mitleid rühret ihn
Der Schmerz, den sie empfindet.
Sie wird zum Epheu, dessen Grün
Den Ulmbaum rings umwindet.
Mit offnem Munde steht Apoll
Und mit beschämtem Blicke,
Und sehnt, die Brust von Kummer voll,
Sich zum Olymp zurücke.

Die

Die ihr mit unbelohnter Glut
Grausame Schöne liebet,
Folgt nie dem Rath, den blinde Wuth
Verschmähten Herzen giebet;
Will sich auf seufzervolles Flehn
Die Spröde nicht ergeben,
So laßt die stolze Närrinn gehn,
Und flieht zum Saft der Reben.

XXIX.

Der Marionettenspieler *.

Ein Afterheld der deutschen Bühne,
Sein Nahme thut nichts zum Verstand,
War mit den Musen sehr bekannt,
So sehr als Scavrons Roqurbrüne.

Er war, Parterr und Loge fühlte,
Das Schwein in dem verlohrnen Sohn.
Wißt auch, daß er als Knabe schon
Oft des Tobias Hündchen spielte.

Er war Marquis in Capriolen,
Hat brav wie Harlekin geschmaußt;
Konnt' auch, als Teufel in dem Faust,
Den Doctor teufelmäßig holen.

Doch, kennt ein großer Geist auch Grenzen?
Wie mancher ist Original,
Und will aus Ehrsucht auf einmal
In einer fremden Sphäre glänzen.

Er denn, selbst ewig Marjonette,
Ward Marjonetten Principal,
Sah Jahrmärkt, Meß und Carneval,
Viel Dörfer, groß und kleine Städte.

Ein

* Löwen.

Ein Bierfaß diente seiner Bühne
Zur Stütze; mannichmal zum Tron,
Auf dem der König * Agamon
Mit steifem Knie am Drath erschiene.

Oft lies er manchem im Vertrauen,
Wie schrecklich der Trojansche Brand
Durch Colofonien entstand,
Und den ** Trojanschen Esel schauen.

In ** war sein Fall beschlossen.
Dem Musen ist seit langer Zeit
Ein ew'ger Tempel hier geweyht,
Den Bachus ja mit eingeschlossen.

Er nahm von seinen Schiebekarren
Aus einem Kasten voller Schmutz,
Dem Kayser mit dem Scaramutz,
Und die Prinzessinn mit dem Narren.

Drey Tage must' er sich versäumen;
Denn wißt: es hatte kein Acteur
Vom Fahren Kopf und Füße mehr;
Selbst die Prinzessin mußt' er leimen.

* Agamon ward von ihm Agamemnon genannt.
** Trojanscher Esel hieß in seiner Sprache das Trojanische Pferd.

Doch seht! auf einem dürren Schimmel
Trompetet er nun durch die Stadt;
Und allen Pöbel, den sie hat,
Sieht man itzt gaffend im Getümmel.

Er schrie: „Es sey kund und zu wissen
Mit Obrigkeits Permission
Wird eine Haupt- und Staatsaction
Heut vorgestellt. — Hannswurst wird schließen.

Banise soll euch alle rühren;
Man führet sie zum Opfer hin.
Es wird sich auch der Harlekin
Besonders lustig distinguiren.“

Um fünf Uhr, wenn in goldnen Salen
Das Schauspiel seinen Busch aufsteckt;
Mit Dramas, die ein Franzmann heckt,
Die deutschen Quins den Kenner quälen:

Sah man den Pöbel in Carossen,
Und den zu Fuß, in großer Zahl,
Auf einem niedrig dunkeln Saal
Vor Marionetten hingegossen.

Doch, nun entwickelt sich der Knoten
Von meiner Mordgeschichte bald.
O hört nur, mit wie viel Gewalt
Besoffene Studenten drohten.

Banise schien den Helden theuer.
Man both für sie den halben Satz. —
Man widerstritt; erfocht sich Platz;
Man schimpfte; alles kam in Feuer.

Held Raufbold, den man stark touchiret,
Grif mit dem Degen in der Hand
Den Schauplatz an, schlug, was er fand,
Und ward getreulich secundiret.

Wie Don Quichot die Marjonetten
Des Meister Peters grausam schlug;
Acteurs zerfetzte, Mohren jug,
Um Melisandern zu erretten;

So drangen zehn Studenten-Degen
Hier grimmig ins Theater ein;
Der hieb dem Harlekin ins Bein,
Und warf ihn Chaumigrem entgegen;

Der fiel Banisen in die Haare,
Die kaum ihr hölzern Mäulchen schloß,
Aus dem ein Schwanen-Liedchen floß,
Dies: „Sollen nun die grünen Jahre.“

Wie fürchterlich! die Degen blinken,
Wie schnell ist jeder Mord vollbracht?
Man sah in ewig finstre Nacht
Acteur, und Bühn und alles sinken.

Ach! seufzte nach zween Augenblicken
Der nun verwayste Principal:
Wie grausam sich zu meiner Qual
Don Roderichs Gedanken * schicken!

„Ich war vor einer Viertelstunde
„Noch Herr von einer Monarchie;
„Nun hab ich nichts: und geh, wie sie,
„Und wie mein Harlekin zu Grunde.“

Drauf sieht er unter den Ruinen
Banisens scharfen Opferstahl:
Komm, spricht er, du sollst meiner Qual
So wie der Dolch dem Cato, dienen!

Allein, indem er recht bedenket,
Sein nahes Ende, das ihm droht,
Sey kein Comoedianten Tod;
Nicht der, wenn sich Hannswurst erhenket.

So dünkt ihm doch das Leben lieber;
Er gieng, zumal bey feister Hand,
Und bey noch feisterem Verstand,
Er gieng und starb als Karrenschieber.

* Meister Peter, dessen Marjonettenbude der tapfre Don Quichot in ein Chaos verwandelt hatte, seufzte eben so, und erinnerte sich dieser Worte des Don Roderichs: Gestern war ich König von ganz Spanien und heute habe ich keinen Daumen breit Land mehr.

XXX.

Die wohl ausgedachte Rache *.

Ihr Männer, hütet eure Frauen
Mit Vorsicht doch!
Schlimm sind die dummen, doch die schlauen
Sind ärger noch.
Dieß will ich euch anjetzt erzählen,
Was jüngst geschah,
Als Stax die Hälfte seiner Seelen
Ihm untreu sah.

Es war die Hälfte seiner Seelen
Sein junges Weib;
Die wollte sich Leander wählen,
Zum Zeitvertreib.
Der Mann ging immerdar zum Schmause
Und sang beym Wein:
Indeß blieb Dorilis zu Hause,
Und war allein.

Ich bin allein! so seufzt' die Schöne;
Was fang' ich an?
Ich, die mich nach Gesellschaft sehne,
Was fang ich an?
Darzu kam ungefähr Leander,
Ich weis nicht wie.
Sie spielten lange mit einander.
Ich weis nicht wie.

Es

* v. Cronegk.

Es fand der Ehmann sein Vergnügen,
Sein frommes Schaf,
Sanft in Leanders Armen liegen,
In tiefem Schlaf
Nun laß ich jeden Ehmannn rathen,
Was Stax gedacht,
Als ihn dergleichen Frevelthaten
Bestürzt gemacht.

Er ruft: O Weh! was soll das heißen?
Und weint vor Schmerz.
O könnt' ich dir dein Herz zerreißen,
Dein falsches Herz!
Verführer! — Ach! ich kann nicht sprechen,
Vor Zorn und Wuth;
Und vor Begierde, mich zu rächen,
Kocht mir mein Blut.

Kommt, Furien, aus eurer Höhle,
Dem Schmerz geweiht!
Erfüllet meine ganze Seele
Mit Grausamkeit!
Ich eile, daß er nicht erwache,
Zu seiner Pein.
Groß war der Frevel, doch die Rache
Soll größer seyn.

Leander — ach! er stirbt, ich wette,
Durch Staxens Wuth!
Doch nein — der Held sieht noch am Bette
Leanders Hut.
Er nimmt ihn voll von Zorn und Hasse,
Er spricht kein Wort,
Wirft ihn vom Fenster auf die Gasse,
Und schleicht sich fort.

XXXI.

Duell Amors *.

Zu Frau Cytherens Hochzeitfeyer,
Kam, eingeladen von Vulkan
Ein jeder ihrer alten Freyer,
Nunmehr zukünftiger Galan.

Da stand die lieblichste der Bräute
Dem gräulichsten der Bräutigams,
Wohl abzustechen, an der Seite,
En Robbe sie, und er im Wamms,

Braut Venus, in der Etikette
Gelehrter, als der Schmidt Vulkan,
Nahm itzt für sich im Kabinette
Die Gratulationen an.

Indeß vom Schwall' der Reverenze
Das Innre des Pallasts erscholl,
Gabs bey der Pforte blutge Tänze;
Denn Mars war auf den Bräutgam toll.

Gott Momus, der die Mopsennase,
Kunstrichterlich gerümpft, erhob,
Verlief Kupido'n hier die Straße,
Nach seiner Brüder Weise grob.

Recht

* Romanzen. Mitau, 1774.

Recht grämlich rief der wilde Kleine:
　　Ich bin, wie mich der Herr da schaut,
Vom Kopf herab bis auf die Beine,
　　Das einz'ge Kind der Jungfer Braut.

Nun mißt der Spötter von der Seite
　　Der ganzen winzichten Person
Geringe Läng und schmale Breite,
　　Und nickt! Dein Diener Jungfernsohn!

Der hitzigste gesammter Götter
　　Ergriff hier sein Geschoß geschwind,
Legt' an, drückt' ab, und schoß dem Spötter
　　Zwey seiner besten Augen blind.

Der vormals nie bezwungne Spötter
　　Kroch tappend nun vor Zevsen hin,
Und ächzte kläglich: Herr der Götter!
　　Dies that der Sohn der Buhlerinn.

Dem Donnrer zwar verdroß es wenig,
　　Den Tadler so gezähmt zu sehn,
Doch bald erwacht' in ihm der König,
　　Und ließ ein Blutgericht ergehn.

Dann hieß es: Klägern treu zu leiten,
　　Faßt Angeklagter Klägers Hand,
Und führt ihn dran, auf ewge Zeiten,
　　Zur Strafe durch das ganze Land.

Wer solchen Richterspruch verachtet,
　Wird augenblicklich vogelfrey: —
Drum ist, wo Amor übernachtet
　Auch jedesmal der Geck dabey.

XXXII.

Die Gleichen*.

Zwey tapfre Junker waren.
Im ganzen weiten Land
Vor mehr denn hundert Jahren
Als Ritter wohl bekannt.

Auf einem dieser Schlösser
Gebahr sie die Mama;
Nie war die Freude größer
Beym gnädigen Papa.

Sie wuchsen, wie die Weiden,
Die nah am Bache stehn,
Und konnten schon in Scheiden
Nicht mehr die Schwerdter sehn.

Denn wild war ihre Seele,
Wie dieser Eichenwald;
Sie kannten jede Höhle,
Der Wölfe Aufenthalt.

Drauf zogen sie dem Türken
Gerade ins Gesicht:
Blut floß, so fließt aus Birken
Der Saft im Frühling nicht.

Doch

* Ungen. Anthologie der Deutschen, 3. Th. Leipz. 1772.

Doch schnell rief man: zu Hause!
Denn — welch betrübt Geschick! —
Todt brachte man vom Schmauße
Den Herrn Papa zurück.

Sie sollten nun regieren;
Das wie entschied das Loos,
Hans soll hier residiren,
Und Görg' auf jenem Schloß.

Einträchtig lebten beide,
Wie Brüdern es geziemt;
So schön, wie einst ein Heide
Von Ledens Brut gerühmt:

Bis — trauervolle Stunde! —
Ein Schwein sich sehen läßt!
Gleich hielten's beider Hunde
An beiden Ohren fest.

Von einem dieser Ohren
Nimmt Hansens Dachs Besitz,
Das andre hat erkoren
Des Junker Görgen Spitz.

Doch schnell entfloh die Wonne,
Die dieses Schwein erzeugt,
So wie — ja wie zur Sonne
Vom Thal ein Nebel steigt.

Mein ist das Schwein, rief Görge,
Mein Spitz hat's attrapirt!
Wie, brüllte Hans, du Zwerge,
Mein Dachs hat's aufgespürt.

Sie brüllten, wie die Wogen,
Die Hunde bellten mit,
Bis sie die Schwerdter zogen,
Und jeder näher schritt.

So sehr die Schwerdter blitzten,
Als wären sie gewetzt,
So sehr die Arme schwitzten,
Ward keiner doch verletzt;

Bis — thränenvoller Jammer!
Auf einmal jeder zielt,
Und beider Herzenskammer
Des Bruders Schwerdt durchwühlt.

Da hauchten sie entseelet
Die, tapfern Seelen aus,
Wie die Geschicht' erzählet,
Die letzte von dem Haus.

Ein Nachtquartier der Eulen
Sind ihre Schlösser nun,
Die sie oft selbst umheulen,
Wenn Vieh und Menschen ruhn.

XXXIII.

Honesta *.

Der Teufel kam vor vielen Jahren
Der Menschen Zustand zu erfahren
Herauf in einem ird'schen Leib.
Er schafte, wie die Menschenkinder,
Sich Haus und Hof und Schaf' und Rinder,
Er nahm sich gar ein Weib.

Honesta hieß die junge Schöne.
Oft schwoll auf ihnem Kopf die Mähne,
Und Wuth und Herrschsucht warf ihr Blick.
Sie trieb den Teufel recht zu paaren.
Wie sehnt er nicht zu seinen Schaaren,
Zur Hölle sich zurück.

Sie ließ ihm niemals, niemals Friede
Zuletzt ward er des Streitens müde
Und schlich im Stillen sich davon,
Und fuhr, als er sich weggestohlen,
Von seinem Schmerz sich zu erholen,
In einen Musensohn.

Hier konnt' er recht nach Wunsch regieren,
Er schrieb Satyren auf Satyren,
Voll Rachsucht, Neid und Menschenhaß.

Man

* Schiebeler.

Man strebt umsonst ihn zu beschwören.
Der Tufel läßt sich nicht bethören,
Und quält den Dichter baß.

Da kam mit Paucken und Trompeten
Ein Arzt zur Wohnung des Poeten;
Der Teufel fragt: Wer pocht ans Haus?
Der Arzt spricht lächelnd: Eine Dame,
Jung, schön, Honesta ist ihr Name.
Gleich zog der Teufel aus.

XXXIV.

Junker Hans aus Schwaben *.

Ein Junker aus dem Schwabenland
Kauft mit des Vaters Willen
Ein Fähnlein; im Soldatenstand
Der Ehre Durst zu stillen.

Die Post erscholl: der Krieg ist nah:
Hanns, den sein Geld belebte,
Zog hin; es schrie die Frau Mama
Das Fräulein Schwester bebte.

Bey seines Kraises Contingent
Stieg er zum Lieutnant plötzlich;
Und prügelte, beym Element!
Den Musquetir entsetzlich.

Nach Sachsen ging der Schneckenzug
Die Feinde dort zu schauen.
Doch ihm, und manchem Schwaben schlug,
Das Herz vor Furcht und Grauen.

Bekandter ist die grosse Schlacht,
Als daß man sie beschreibe.
Hanns rief: Halt! richtet euch! gebt Acht!
Und habet Herz im Leibe!

Klein

* Löwen.

Klein war dies Herz! sie wurden taub
Bey Müllers Höllen-Schlünden;
Sie zitterten wie Espenlaub,
Und flohn nach Rosbachs Gründen.

Da kam ein tapfrer Todenkopf
Dem Schwaben auf die Hacken;
Er spaltete des Junkers Zopf,
Und schlitzt' ihm beyde Backen.

Und überflügelt war ihr Heer,
Geschlagen, sonder Zweifel!
Und zitternd warfen sie Gewehr
Und Schnapsack zu dem Teufel.

Die Helden liefen; blutend lief
Ihr Leitnant in der Mitten.
Der Zopf war fort, das Maul hing schief,
Der Backe war zerschnitten.

Er kam, Gott und den Preussen Dank!
Noch mit geraden Beinen,
Als die Mama gleich Coffee trank,
Zu den geliebten Seinen.

Ach, Hännschen! rief ihr blasser Mund,
Ach! war der Schwester Schreyen.
Es heulten Wind- und Hünerhund,
Und Jäger und Lakayen.

 Der

Der Vater schrie: schon wieder da!
Wie, Junge! so zerfetzet?
Doch, so viel, wie bey Pultawa
Hat es dort nicht gesetzet.

Ach, was wird Fräulein Rosamund
Zu der Geschichte sagen!
Wird deine Tante wohl itzund
Sie dir zu geben wagen?

So klagt die gnädige Mama,
Nehmt, Mütter! dies zu Herzen,
Das Glück der theuren Söhne ja
Nicht selber zu verscherzen.

Nicht für den Staat, auch nicht fürs Feld
Muß euer Söhnchen lernen.
Wißt: euer Dorf ist ihm die Welt,
Sollt' er sich draus entfernen?

Was soll sich Fritzchen mit Latein
Den schwachen Kopf zerbrechen;
Lernt er zur Noth nur etwas fein
Französisch radebrechen.

Schläft nur das Junkerchen gesund;
Wenn er, wie sichs gebühret,
Die Bauren und den Hünerhund
Nur meisterlich dressiret.

Ein Held zu seyn, erfodert Muth,
Und kostet oft das Leben:
Doch dürstet eurem Sohn nach Blut,
Ihr könnt ihm Nahrung geben.

Er hetze manches wilde Schwein,
Mag Rehen Netze stellen,
Hol im Galop den Hasen ein,
Und lerne Füchse prellen.

Doch, soll er ja auf kurze Frist
Vom Hause sich entfernen;
So schickt ihn an den Hof und wißt,
Dort kann er Mores lernen.

Hof-Damen zeigen ihm die Spur
Galant- und feiner Sitten;
Denn hier wird von der Landfigur
Kein Ueberrest gelitten.

Drum „gnäd'ge Mütter, denket ja
Weit adlicher und grösser:
Sonst gehts, wie Hannsens Frau Mama,
Euch allen auch nicht besser.

XXXV.

Akteon*.

Es war einmal ein Edelmann,
Akteon hieß sein Name,
Der war mit Liebe zugethan
Der allerschönsten Dame.

Doch ihrer Gegenliebe schien
Der Kavalier nicht würdig,
Die hohe Dame war von Wien,
Er, war von hier gebürtig.

Einst war ihr warm, da wollte sich
Die schöne Dam' erfrischen,
Sie zog ganz leicht sich an, und schlich
Zu abgelegnen Büschen.

Welch Mädchen kann der Neubegier
Der jungen Herrn entweichen?
Es wagt der junge Kavalier
Die Dame zu beschleichen.

Sie setzte sich an einen Bach,
Er — war so unbescheiden
Und sah, im Stillen, nach und nach
Die Dame sich entkleiden.

Nun

* Ungen. Almanach der deutschen Musen. 1773.

Nun stund sie wie die Venus da,
Ganz lustig, auf dem Sande
Des Bachs; doch eh sie sich's versah
Stund ihr Amant am Rande.

Was sollte sie in aller Eil
Zu allererst verstecken?
Bald griff sie nach dem Obertheil,
Bald nach den Unterröcken.

Zuletzt, um mit verstärktern Grimm
Ihn ewig zu bestrafen,
Stund sie ganz still, und ließ von ihm
Sich, wie sie war, begaffen.

Doch mit verbißner Scham empfand
Sie Lust zur Weiberrache,
Und schöpfte eine hole Hand
Voll Wasser aus dem Bache.

Sie sprützt, und spricht: geh hin und lern'
Nunmehr bescheidner handeln!
Es ist ein Spaas, euch junge Herrn
In Thiere zu verwandeln.

Und da wuchs ihm ein Hirschgeweyh
Auf seinem Scheitel prächtig;
Denn, solcher kleinen Hexerey
Ist jede Dame mächtig.

Kaum fühlt er das Geweyh, so fühlt
Er schon davon die Güte;
Denn Hirschhorn wie wir wissen, — kühlt
Die Wallung im Geblüte.

Itzt hatt' er weiter keine Lust
Am Bache zu verweilen.
Er lief, und fieng mit voller Brust
Erbärmlich an zu heulen.

Zu jener Zeit, da gieng's noch schlimm
Bey Schmäusen und Visiten:
Wohin er kam, da ließ man ihm
Hof, Stadt und Land verbieten.

Kein seidner Strumpf, kein Gallakleid,
Kein Orden stund ihm ferner.
Itzt macht das keinen Unterscheid
Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf der Kavalier
Bey seinen Anverwandten;
Aus seinem Nachlaß haben Wir
Sein Hirschgeweyh erstanden.

XXXVI.

Graf Ludewig von Gleichen *.

Graf Ludwig, seines Dorfes Lust
Und jung an Muth und Kräften,
Ließ sich auf seine fromme Brust
Ein wollnes Kreutzchen heften.
Zu retten das gelobte Land
Aus wilder Saracenen Hand.

Der heilge Krieg, für Gott geführt,
Hat, reich an seltnem Reitze,
Graf Ludwigs edles Herz gerührt;
Er folgt dem heilgen Kreutze;
Sieht Palästina, betet, ficht,
Und — schlägt die Saracenen nicht.

Er wird gefangen; Fessel küßt
Der arme Graf von Gleichen;
Er muß, so gut er Graf auch ist,
Doch seinem Schicksal weichen.
In Sultans Garten muß, o Pein!
Der Graf ein Gärtnerbursche seyn.

Doch was geschicht? des Sultans Kind
Verliebt sich; will den Sclaven
Erretten; aber erst geschwind
Erobert seyn vom Grafen;
Und dann ihm folgen, und ihn freyn. —
Hierzu sprach Ludwig doch nicht nein?

Ich

* Löwen.

Ich bin, so rief der fromme Graf;
Vermählt, und habe Kinder.
O, schrie die Türkin: schöner Sclav!
Drum lieb ich dich nicht minder.
Denn mein Gesetz erlaubt dem Mann,
Daß er zwey Weiber nehmen kann.

Der Graf bedenkt sich doch wohl nicht? —
Wenn man des Sultans Glauben
Nicht stürzen kann; da ist es Pflicht
Die Tochter ihm zu rauben.
Und Gründe giebts im Ueberfluß,
Wo das Gewissen schweigen muß.

Zum Glück fällt ihm die Wahrheit ein:
Der Himmel ist sehr gnädig!
O Trost genug! Er schift sich ein,
Und seegelt nach Venedig;
Und kömmt durch Wind und Steuermann
Mit ihr in seiner Grafschaft an.

Allein zuvor gieng er nach Rom,
Wo Pabst Gregor regierte,
Und Aberglaube vor dem Tron
Die Ablaßkrämer führte:
Hier küßte Ludwig, wie man soll,
Gregors Pantoffel andachtsvoll.

Der heilge Vater willigt drein:
Zwey Weiber sich zu nehmen.
Wie würde, wär dies allgemein,
Sich manches Weibchen grämen!
Doch wett ich auch: es hielt kein Mann
Beym Pabst um solchen Ablaß an.

Itzt kam zu seiner ersten Frau
Der Graf mit seiner zwoten;
Und ihre Stirn sah nun genau
Gefahren, die ihr drohten.
Doch, Wunder! wie erklärt man dich?
Die beyden Weiber liebten sich.

Sie theilten, Beyspiel seltner Zeit!
Wenn es doch Folgen hätte!
Sie theilten ihre Zärtlichkeit
Gern mit des Grafen Bette.
Dies Bett, durch solch ein Wunder groß,
Steht noch zu Gleichen auf dem Schloß.

Weil alles stirbt; so starben auch
Der Graf und seine Weiber:
Ein Grab umschloß nach altem Brauch
Die drey entseelten Leiber.
Dies alles, samt des Grafen Ruhm.
Lehrt Erfurts Epitaphium.

XXXVII.

Unter Chloens Fenster gesungen von ihrem Liebhaber im Jenner beym Mondschein *.

Sieh unter deinem Fenster mich,
O strenge Chloe, weinen!
Nicht eh' verlaß ich es, bis dich
Die Sonne wird bescheinen.

Sie wird alsdann, wie itzt der Mond,
Voll Mitleid auf mich sehen!
Sehn, wie der Stolz dein Herz bewohnt,
Und ich — ich will dann gehen.

Tief in den Wald, die Menschen fliehn,
Unsinnig mich gebåhrden,
Nur Wurzeln essen, und verblühn,
Und ein Einsiedler werden.

Drum öfne, wo die Thüre nicht,
Das Fenster nur! Mit Bücken
Laß mich dein holdes Angesicht
Im Mondenschein erblicken.

Aus Liebe, weist du, schliff' ich ja
Die Spitz' an meinem Degen,
Und schwur: käm ein Verführer nah,
Ihn herzhaft zu erlegen.

* Löwen.

Und doch verbeut dein Stolz, o Weh!
Dein Angesicht zu sehen;
Fliehst mich im May, läßt tief im Schnee
Mich hier im Jammer stehen.

Hör' nicht den Stolz; ach höre mich!
Laß mich nicht länger weilen!
Sonst möcht' ein Wolf, verlaß ich dich,
Hier unterm Fenster heulen.

Versprichst du, strenge Chloe, mir,
Nicht ewig mich zu quälen;
So will ich die Geschichte dir
Von diesem Wolf erzählen.

* Ein alter Hunnenfürst, sein Nam'
Ist mir entfallen, zählte
Zwo Töchter; als das Alter kam,
Wo er sie gern vermählte;

Wo jeden die Versuchung plagt,
Der Fleisch im Busen fühlet,
Und statt der Puppe, die nichts sagt,
Mit der, die redet, spielet.

Um

* In des Deguignes allgemeinen Geschichte der Hunnen und der Türken steht diese Legende.

Um diese Zeit, der Lust so nah,
Und reif, sie zu genießen,
Sah man den hunnischen Papa
In einen Thurm sie schließen.

Sie litten's gern; es wollte nie
Ihr Stolz auf Erden wählen;
Mit einem Gotte wollten sie
Zur Noth sich noch vermählen.

Da saßen nun, vertieft in Gram,
Die stolz verliebten Dinger;
Und, Jammer! keine Gottheit kam,
Und keine gabs geringer.

Doch nach fünf Jahren guckt betrübt
Die Jungfer von der Höhe;
Es deucht ihr, denn sie war verliebt,
Daß sie den Gott nun sähe.

Es war ein Wolf, der manche Nacht
Zum Schutz hieher geeilet,
Sich eine Grube hier gemacht,
Und seine Brunst geheulet.

Der Wolf sey, glaubt sie sicherlich,
Ein Gott — Ihn nicht zu missen,
Sich zu vermählen, läßt sie sich
Vom Thurm, und wird zerrissen.

O Chloe! denk an meinen Harm,
Wag' nicht, ihn zu verlachen.
Das Fenster auf! spring mir in Arm!
Und nicht dem Wolf in Rachen!

XXXVIII.

XXXVIII.

Wettstreit der Töchter des Königs Pierus mit den Musen *.

Neun Töchter hatte Pierus,
Der Macedoner König.
Er freute sich, wenn er sie sah,
Beym Jupiter! nicht wenig.

Er war der edlen Tonkunst Freund,
Schlug selbst die Silbersaiten,
Griff falsch, und dünkte sich dabey
Der Orpheus seiner Zeiten.

Die Töchter sangen oft dazu,
Erbärmlich anzuhören!
Ihm schien der heisern Stimme Klang
Die Harmonie der Sphären.

Nie müde, seiner Eitelkeit
In ihnen liebzukosen,
Goß er in ihre junge Brust
Den Stolz der Virtuosen.

Die armen Mädchen fiengen an
Von Ruhmbegier zu lodern,
Und wagten es, zum Wettgesang
Die Musen aufzufodern.

* Schiebeler.

Voll hohen Mitleids sahn auf sie
Die lächelnden Camönen,
Und warnten vor dem nahen Fall
Die zu verwegnen Schönen.

Umsonst, zum Kampf trieb ihr Geschrey
Die friedlichen Göttinnen:
Die Wassernymphen waren hier
Des Streites Richterinnen.

Der hochmuthvolle Schwarm begann
Mit lügenhaften Zungen.
Er sang: Es habe Typhons Macht
Den Zevs zur Furcht gezwungen.

Rauh, wie der Eule Todtenlied
Und wie des Uhus Stöhnen,
Schallt der entsetzliche Gesang,
Und alle Nymphen gähnen.

Der Musen eine sang darauf
Mit Philomelens Trillern;
Entzückend war ihr ganzes Lied,
Als wärs ein Lied von Hillern.

Sie schwieg. Ein laut Geklatsch erscholl
Von aller Nymphen Hände.
Man sah sie, höhnisch und erzürnt,
Sich zu den Mädchen wenden.

Sie riefen: Welche Raserey
Verdunkelt eure Sinnen?
Euch werd ein ew'ger Spott zum Lohn,
Betrogne Sängerinnen!

Sie sprachens, und der Mädchen Blick
Umströmt ein dicker Nebel;
Die Arme werden Fittige,
Die Lippen werden Schnäbel.

Die neuen Vögel wollen schmähn,
Und plappern, statt zu fluchen,
Und plappernd fliegen sie davon,
Des Vaters Reich zu suchen.

An ihre Zahl erkennt er sie,
Fängt gräßlich an zu klagen;
Zerreißt sein Haar, zerrauft den Bart
Und will für Schmerz verzagen.

So straft der Götter Rathschluß ihn.
Kein Schluß war je gerechter,
Dem Stolz entsagen lehren ihn
Die Elstern, seine Töchter.

Laßt, Künstler, dieses Beyspiel euch
Zur ew'gen Warnung dienen.
Nie messe sich', durch Hochmuth blind,
Ein Pradon mit Racinen!

XXXIX.

Die verliebte Verzweifelung *.

Ein deutsches Herrchen, jung und reich,
Ein Raub des Hypochonders, bleich,
Und vor den Jahren alt,
Gieng immer traurig und allein,
Schloß oft sich bey Romanen ein,
Und lief oft in den Wald.

Die Tante fühlt des Neffen Schmerz,
Den Bruder klagt der Schwester Herz,
Den Freund beseufzt der Freund;
Die Mutter hat sich, tief gerührt,
Daß Fritz vielleicht sich krank studirt,
Die Augen roth geweint.

Und keiner wuste, wie der Gram
In eines Jünglings Busen kam,
Und keiner scheucht' ihn fort;
Sie weinten nur; dann gab sein Blick
Für Thränen Thränen oft zurück;
Allein er sprach kein Wort.

Die

* Löwen.

Die Nachbarn selber klagten ihn;
Es kam auch eine Nachbarin,
Und frug ihn um sein Leid:
Doch, ihren Augen sah mans an,
Sie frug den kranken jungen Mann
Mit vieler Schüchternheit.

Der arme Herr erhob sein Haupt,
Und rief: wer hätte das geglaubt!
Auch du frägst, was mir fehlt;
Was mir von meinen Lippen kam,
Mein heimlich Lied, mein ewger Gram
Sey dir hiemit erzählt.

Die schöne Feindin meiner Ruh,
Die Quelle meines Grams, bist du;
Und täglich steigt mein Weh!
Dein Auge, das viel Pfeile schießt,
Dein Herz, das mir so grausam ist,
Das lieb' ich, — und vergeh!

Zuviel, rief sie, gestehst du mir!
Nimm die Verzeihung, welche dir
Das Mitleid längst erwarb.
Allein, versprich, daß ich nie soll
Dein Leid mehr hören! Lebe wohl! —
Er bückt sich, thats, und starb.

XXXX.

An eines Freundes Hochzeitfeste *.

In jenem Lande, wo die Liebe
Den Kopf verrückt,
Und Sigisbees, Banditen, Diebe
Zur Hölle schickt.
Wo von Empfindung hingerissen,
Ovid, der Thor,
Wie Knaben in der Schule wissen,
Sein Glück verlor.

Dort warb ein Jüngling voller Feuer
Um Chloens Herz:
Allein sie trieb, (hört, kühne Freyer!)
Mit ihm nur Scherz.
Ob sie für einen andern brannte,
Das weis ich nicht.
Genug, es schmolz, so sehr er brannte,
Ihr Herz doch nicht.

Er schlich oft bey des Mondes Glanze
Vor ihre Thür;
Und sang die kläglichste Romanze;
Sang: Gönne mir
Erhörung, Mond! grausame Sterne,
Ach seht herab!
Der Mond war taub; grausame Sterne
Sahn nicht herab.

Einst

* Löwen.

Einst sang er trostlos in die Zitter:
Mir ist gewis
Das Leben ohne Chloe bitter.
Der Tod nur süß.
Und voll Geschmacks an einer Leiche,
Die er halb war,
Lief er — Gewis zum nächsten Teiche.
Ich dächte gar!

Zum Altar unsrer lieben Frauen
Rennt der Poet;
Keucht zur Ma Donna voll Vertrauen
Manch Stoßgebet.
Sie schweiget! — Er, denn nun wird größer
Zum Tod die Lust,
Stößt, was nicht viele thun, ein Messer
Sich durch die Brust.

Hier spiegle sich. Der Folge wegen,
Manch Mutterkind.
Liebt wer unglücklich; nach dem Degen
Nicht zu geschwind!
Er sey wie ich, ein Freund des Lebens,
Es giebt, sprach er:
Klopf ich an jenes Herz vergebens,
Der Herzen mehr.

Dich ließ, o Freund, bey deinem Werben,
Wie wir itzt sehn,
Dein Mädchen, o wie klug! nicht sterben;
Gedoppelt schön
Kann Deinem Wunsch Ihr Wunsch entgegen;
Mit Ihr sind Dein
Fleiß, Tugend, Anmuth — Gottes Seegen
Noch oben drein!

Was fehlt nun Eurem Glücke weiter?
Wer diesen hat,
Schläft ohne Gram, erwachet heiter,
Und ißt sich satt.
Bleibt nur im Sturm und Sonnenscheine
Einander treu;
Und macht, daß Eure Ehe keine
Romanze sey.

XXXXI.

Mutterlehren an einen reisenden Handwerksburschen*.

Mein Sohn! sprach Gertraud schwer von Jahren:
Du zeuchst von mir.
Auf Reisen wirst du viel erfahren:
Ach, merk es dir!
Die Lehren aus der Mutter Munde
Schlag nicht in Wind!
Du bist — gesagt zur guten Stunde! —
Ein Sonntagskind.

Führt einst um Mitternacht die Reise
Dich durch den Wald,
So kreuze dich, und horche leise,
Wenn's Hifthorn schallt:
Dann must du dich zu Boden werfen:
Nur nicht verzagt,
So wird sie dir nicht schaden dürfen,
Die wilde Jagd.

Der Böse treibt bey manchen Flüssen
Auch oft sein Spiel;
Drum wirst du hübsch dich kreuzen müssen;
Nie wird's zu viel!

Er

* Denis.

Er schreyt — so sagt mir meine Base;
Was willst du mehr? —
Er schreyt gewaltig durch die Nase
Am Ufer her.

Oft fährt er dir auf offnen Strassen
Die Post, mein Sohn!
Du mußt ihn immer fahren lassen:
Nur weit davon!
Man hört der Peitsche leibhaft Knallen,
Des Posthorns Ton;
Wer frevelt, muß in Sümpfe fallen;
Du nicht, mein Sohn!

Sollst du bey Nacht durch Felder reisen,
Nimm dich in Acht!
Da pflegt ein Licht den Weg zu weisen,
Das irre macht.
Oft tanzen sie, in bunter Menge,
Ums Hochgericht;
Entferne dich von dem Gepränge,
Und frevle nicht!

Auf Aeckern wird dir oft begegnen
Ein Feuermann;
Da hilft kein Beten und kein Segnen?
Er rauscht heran.
Du mußt ein ander Mittel suchen
In dieser Noth;
Ein Feuermann weicht nur durch Fluchen;
Verzeih dir's Gott!

Aus

Aus zweenen sieht man Einen werden,
Aus Einem zween,
Die bald, mit zornigen Geberden,
Zum Kampfe gehn.
Es flammt! O welche Gegenwehre!
O welcher Kampf!
Der laue Christ — den Gott bekehre! —
Nennt's einen Dampf.

Erscheint dir ein Palast von weiten
Im vollen Glanz;
Es ist — o, laß dich's nicht verleiten! —
Ein Hexentanz:
Denn, würde dir dabey entrinnen
Ein Wort von Gott,
Gleich wäre der Palast von hinnen
Du tief im Koth.

Im Gasthof ist der Alp zu scheuen;
Er schleicht daher,
Und liegt er nun, man kann nicht schreyen;
Er drückt so sehr.
Wirf, wenn er kömmt, geschwind ein Küssen
Vom Bett' ihm zu!
Er wird darauf sich setzen müssen;
Dann hast du Ruh!

Mein Sohn, ich will dir nichts vergrössern;
Doch hüte dich!
Itzt sag' ich dir von alten Schlössern;
Dort zeigt es sich.

Gespenster ohne Kopf erscheinen,
Sechs Ellen lang;
Man hört um zwölf Uhr kläglich weinen
Im öden Gang.

Oft hört man an der Thüre klopfen;
Wer wird es seyn?
Man bebt und schwitzet grosse Tropfen,
Und ruft: herein!
Da kömmt's als ein Barbier ins Zimmer,
Und man erstarrt;
Mein Urgroßvater sagt' es immer;
Ihm schor's den Bart.

Wie wollen wir's auch anders haben?
Nur dieß bedenkt!
So mancher Schatz liegt hier begraben,
Und tief versenkt.
Drum hat der Böse seine Possen,
Und schreckt uns ab;
Doch, liebes Kind, bleib unverdrossen,
Und such und grab!

Oft liegt ein Schatz auf freyen Wegen,
Und brennt wie Glut;
Flink drauf ein Heiligthum zu legen;
Dein ist das Gut!
Studierte wissen noch ein Mittel,
Ein schön Gebeth;
Ich glaube fast, daß auf dem Titel
Sankt Christoph steht.

Jüngst hab' ich dir vom schweren Wagen,
Mein Sohn, erzählt;
Noch sollt' ich dir vom Teufel sagen,
Der Schildwach hält,
Von schwarzen Katzen mit drey Füssen —
Doch, sey's genug!
Du wirst es selbst erfahren müssen;
Dann wirst du klug.

Traun, Mutter! sprach der Sohn vermessen:
Ihr seyd gereist!
Doch habt Ihr Einen Geist vergessen,
Den Brandweingeist.
Ich seh, er fährt aus Eurem Munde;
Ich bin nicht blind,
Und wär ich auch — zur guten Stunde! —
Kein Sonntagskind.

XXXXII.
Leander und Ismene*.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß
Kein Mutterkind Ismenen.
Bey meiner armen Seel'! es war
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust, mit blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Der Ganze Wuchs war Ebenmaaß,
Das Aug voll Himmelsbläue,
Die Wang — ein Chor von Scherzen saß
Darauf in bunter Reihe.
Der Mund, der tausend Lust verhieß,
War sonder alle Mängel,
Und wenn sie sang, so klangs so süß,
Als säng' ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Quaal,
Jetzt kochen oder braten.
Behexte, wie das Dorf erzählt,
Die Kühe des Magisters,
Darob sein Weibchen treflich schmählt,
Das Federvieh des Küsters.

Sie

* Ungen. Almanach der deutschen Musen. 1774.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Dem Nestel, als ein Meister,
Und rief, wenns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister.
Ritt, trotz dem besten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets, am ersten May,
Mit Blumen in den Locken,
Den weißen Busen schleyerfrey,
Im Reigen, auf dem Brocken.
Dann pflegt' er selbst Herr Satanas
Den süßen Herrn zu spielen,
Und wenn sie stand, und wenn sie saß,
Nach ihrer Brust zu schielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händgen essen,
Und konnt', an des Kocytus Strand,
Die Schöne nicht vergessen.
Sandt' ihr so manches billet doux
Durch seine Hoflakeyen,
Schloß kaum die Augenwimpern zu,
Und träumte schon vom freyen.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und suchte sich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.

Sie sah einmal am Wiesenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
Mit der er sich versprochen,
Daneben von der Seeligkeit
Der ersten Flitterwochen.
Es sollte schon die Priesterhand
Am Altar ihn beglücken;
Man hieng ein langes, rothes Band,
Das Haar der Braut zu schmücken.

Schon an den bunten Flitterkranz;
Man stimmte schon zum Reigen,
Zum Menuet und Wirbeltanz,
Die Flöten und die Geigen.
Was meynt ihr wohl, die Unholdin
Trat vor den schönen Schäfer,
Zupft' ihn am Ohr und vorn am Kinn,
Und rief: wach auf mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und stotterte: Willkommen!
Er nannte sie mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen,
Und gab ihr manchen Feuerschmatz
Aufs kleine, rothe Mündchen.

Sie

Sie giengen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald'. Ein schöner Wagen stand
Schnell neben ihren Füßen.
Ein Kutscher, mit besetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majestätisch auf dem Bock,
Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Elfenbein,
Besetzet mit Opalen,
Kein Gallawagen ist so fein,
Die Zaubrin konnt's bezahlen.
Sie stiegen in den Phaeton,
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon,
Mit donnerndem Getümmel.

Nun flogen sie gar Himmelan,
Ein Wunder anzuschauen;
Leandern, wie man denken kann,
Begonn darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Beute fliegen lassen
Und Morgen, wenn Gott Leben giebt,
Den Rest in Reimen fassen.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man, beym ersten Sonnenblick,
Ein grünes Eiland schaute.

Es lag in Süderocean,
Seit lieben langen Jahren,
Es hatt' es noch kein Magellan,
Kein Dampier befahren.

Sie treten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftgen blies,
In jeder Quelle rauschte.
Das war euch, traun, ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut,
Und raubeten den Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese, Mäulchen.
Es sahn, um jeden Silberquell,
Die Blumen ihre Wangen
In Fluthen, welche spiegelhell
Durch Auen flossen, hangen.

Musik entströmte sonder Rast
Den kühlen Rebanlauben,
Es herzten sich, auf jedem Ast
Des Hains, verliebte Tauben.
Es sprang, Potz Stern, da möcht ich seyn!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigste Burgunderwein
In weite, goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Palast,
Erbauet aus Türkisen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wiesen.
Die Treppen waren aus Agat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Palast trat,
Aus blitzenden Sapphiren.

Das Dach, und auch der Wetterhahn,
Wie man leicht kann erachten,
Von feinem Gold aus Indostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feenschloß,
Bey dem wohl sonder Zweifel,
Der es gebaut, viel Schweis vergoß,
Gott sey mit uns, der Teufel.

Ein großer tapezierter Saal
Gieng mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereyen ohne Zahl —
Die schönste Augenweide! —
Von Raphael und Titian.
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zevs mit ihr, als Schwan,
In einer Liebesfehde.

Der Großsultan, der Perser Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen,
Ein lustig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen.

 Der

Der Muselmänner Himmelreich,
Voll niedlicher Figuren,
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich,
Voll Badepostituren.

Sie lebten hier, als Frau und Mann.
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wenn der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade.
Sie hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reitze fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber,
Es flogen, wenn sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kölber,
Kapaunen, Hasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam, auf ihr Gebot,
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrodt,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große, goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehle weidlich naß,
Goß durch die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach
Und aßen kalte Schaale:
Und giengen, wenn das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Palast, wo das Abendbrodt
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wenn der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrtenhain,
Wo mancher Vogel heckte,
Und setzten sich auf Immergrün,
Bedeckt von Myrthenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten,
Der schöne Vollmond hat's erblickt,
Ich kann es nicht errathen.
Ein süßes, klatschendes Getön
Scholl aus den Myrthenbüschen,
Die Vögel sangen wunderschön
Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
Goß einen Blüthenregen,
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Brust entgegen.

Sie trippelten, mit trübem Blick,
Und Graß und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberschloß zurück,
Wo weichre Polster waren.

Sie lasen wenn sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosts schöne Nacht, zu guter letzt,
Anstatt des Abendsegens.
Und schlüpfeten, wenn dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette:
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

So lebeten, auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den May, den Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden:
Und schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren,
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worinn er sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrodt
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager, wie der Tod,
Es schwanden seine Waden;
Sein Auge wie Vergißmeinnicht,
Erlosch und wurde dunkel,
Er trug im kupfrigen Gesicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfekt;
Die Zuckerbissen alle,
Wornach er sonst den Mund geleckt,
Verkehrten sich in Galle.
Der Vögel buhlrisches Koncert,
Das er, in Lust verloren,
Mit solcher Wonne jüngst gehört,
Mißklang itzt seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Palast und Ismenen,
Schlich am Gestade auf und ab,
Und weinte große Thränen.
O liebe, liebe Adelheit!
So rief er sonder Ende,
Der ich mein treues Herz geweiht,
Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Zähren schenken!
O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entrissen,
Durch einen warmen treuen Kuß,
Von deiner Wange küssen!

O welch ein Unstern! wehe mir!
Das Mastvieh war geschlachtet,
Der Pfarrer hatte sein Gebühr,
Wornach er lang geschmachtet.

Wir waren schon, ich armer Mann!
Vom Pfarrer aufgeboten,
Und dachten warlich nicht daran,
Was uns für Wetter drohten.

Schon gieng, mit manchem bunten Band
Am Hut, der Hochzeitbitter
Im Dorf herum, der Musikant
Probierte schon die Zitter.
Die Speisen, die wir angeschafft,
Sind nun schon längst verdorben;
Mein Liebchen ist wohl hingerafft
Von Schwermuth, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen;
Drum flog ein Schiff heran und ließ
Die Flagge stattlich wehen.
Der Schiffspatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Wo ihn Ismene funden.

Madam stand unbeweglich da,
Als, fern am Horizonte,
Sie die geschwollnen Seegel sah,
Und es nicht wehren konnte.
Zerriß die Haare, weinte sich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht,
Auf ihrem Besenstiele,
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt sich manche Schwiele:
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abendtheuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt,
In Würzburg oder Bayern.

XXXXIII.

Adelstan und Röschen *.

Der schöne Mayenmond begann,
Und alles wurde froh;
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern,
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenklee,
Verlieh ihm süßre Rast,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel', und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

Sah, unter niederm Hüttendach,
Der Schäfermädchen Preis;
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wol noch einmal so heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch; er war
Ein Mann von Welt, und wohlgebaut;
Und Röschen achzehn Jahr.

* Hölty.

Sie gab durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör.
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Itzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plötzlich lau;
Er saß nicht mehr, am Schlehenstrauch,
Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo, beym Getön der Nachtigall,
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, das auf Wiesengrün,
Im Haselschatten, saß
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelstan! ich armes Blut! —
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;

Und schluchzt', und warf sich in das Gras
Verbarg sich im Gesträuch,
Weint' ihrem schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt sie mehr,
Kein Abendroth, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Henncheu zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreyt. Ach Gott! sie stirbt
Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher; der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal' entflohn,
Und klagt, und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' herab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun wie's dem Ritter ging!
 Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
 Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
 Wird sein Gemach erfüllt,
Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
 Ins Leichentuch verhüllt.

Ach, Roschen ist's, das arme Kind,
 Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
 Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
 Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
 Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
 Den Schauer überschleicht
Dreymal mit hohlen Augen an,
 Und wimmert, und entweicht.
Sie zeigte, wenn es zwölfe schlug,
 Itzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
 Und wimmert', und entwich.

Der Ritter fiel, in kurzer Zeit,
 Drob in Melancholey,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
 Des Todes Konterfey.

Mit einem Dolch bewaffnet, floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten Himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur.
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreutz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

XXXXIV.

Wandsbeck *.

Gesetzt du wärst, dich zu erfreun,
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg (Fleisch und Fisch und Wein
Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu sehn
Und bist nicht etwa Reiter,
So mußt du aus dem Thore gehn,
Und so allmählich weiter.

Zu Wagen kannst du freylich auch,
Das kann dir niemand wehren;
Doch mußt Du erst nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meynung hören.

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu sagen.
Reit' oder geh', doch in der That
Am Besten ists zu Wagen.

Nur

* Bode.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
So wirst du schaun und sehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
Lang Thurm uud Häuser stehen.

Ad Vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einst im Pisa-Lande
Mit dreyen Kindern jung und fein
Ein Mann von hohem Stande.

Verriegelt worden jämmerlich,
'S ist schrecklich zu erzählen,
Wie da der Alte mußte sich,
Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht
Kann ihre Quaal nicht sprechen,
Sie sassen da und hatten nicht
Zu beissen, noch zu brechen.

Und hatten Hunger — ach der Tod
War hier Geschenk und Gabe.
Drey Tage lang bat Gaddo Brod,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wanken Brüder,
Und starben alle, so wie er,
Nur später — aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
Den du thust schaun und sehen,
So merke nun auch, wasgestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Erst ist in ihm kein Hunger-Wurm;
Denn ist da, zweytens, Lehre,
Und kurz und gut, es ist der Thurm
Von unsrer Kirche, höre.

Wo unser Pastor Predigt hält,
Und unser Küster singet,
Und uns ein Wunsch nach jener Welt
Durch Mark und Beine dringet.

Ja Kirche und Religion —
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
Daß sie es nicht verstehen,
Und daß sie alle ganz und gar
Was d'rinnen ist nicht sehen.

Der Augenschein lehrts jedermann:
„Wer so viel schöne Gaben
„Für Ohr und Auge geben kann
„Muß auch was beßres haben —

„Der Mann mit Mond-Strahl im Gesicht
„Wird's suchen, und wird's finden,
„Doch jedem Narren muß man's nicht
„Gleich auf die Nase binden.“

Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
Und unser Wald vor allen
Ist schön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widersprechen will,
Der komm, und hör' und sehe,
Und seh' und hör' und schweige still,
Und schäme sich, und gehe!

Viel große Kunst ist zwar nicht hier,
Wie in Rom und Egypten;
Doch haben wir Natur dafür,
Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
Und folget ihren Winken,
Und stutzet sie ein wenig auf
Zur Rechten und zur Linken.

Und so ward endlich unser Wald,
Wo man bald Saat-Feld siehet,
Bald wilder Wald-Wuchs ist, und bald
Ein Musa-Pisang blühet,

Und bald durch Oefnungen, mi List
Im Walde ausgehauen,
Die große Stadt zu sehen ist,
Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald — ein Dichter-Mann
Der würd es recht beschreiben,
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's lassen bleiben.

Genug, ein jeder drängt heraus,
Zu leben hier und sterben,
Und baut sich hier ein kleines Haus
Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städte zwängt,
Ist hier gehaßt, wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks=Beutel aufgehangen.

Und wer hier kömmt, sey wer er sey,
Nur habe er Ducaten,
Ist ganz sein eigner Herr, und frey,
Und mag sich selber rathen.

Und singen, springen kreuz und queer,
Ohn allen Zwang und Wächter.
Auch sieht man hier von ohngefähr
Hammona's schöne Töchter,

Wenn sie in Negligen und Pracht,
Darinn sie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho-Brah, — bald hätt ich gar
Herrn Tycho-Brah vergessen, —
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
Er hat längst ausgemessen,
Doch sieht man noch zu seiner Ehr
Den Thurm, wo er gesessen.

Der Thurm ist uns ein Heiligthum
Vor dem uns Abends grauet.
Er war von vielem Alter krum,
Ist aber neu gebauet,

Daß er nicht thäte einen Fall,
Nun will er auch wohl stehen.
Wir aber wollen den Canal
Sammt Wendemuht besehen.

Doch Freundinn Luna kömmt daher —
    Empfangt mich Büsch und Bäume! —
Ihr einsam Zauberwerk ist mehr
    Als hundert tausend Reime.

XXXXV.

XXXXV.

Philaidilis *.

Philaidilis, die jüngste
Schülerinn der Grazien,
Achtete sich die geringste
Von den schönen Sterblichen.

Demuth lehrte sie zum Tempel
Ihrer Gottheit täglich gehn,
Allen Tugenden Exempel,
War sie wohl so gut, als schön.

Gern sah sie in jene Welten;
Diese Welt war ihr voll Schmerz;
In den Spiegel sah sie selten
Nur so scharf, als in ihr Herz.

Welt! in dir ist kein Vergnügen,
Denkt sie still, und sagt es laut;
Sich und sie will sie besiegen,
Von dem Himmel eine Braut.

* Gleim.

Sie beschließt dem Weltgetümmel
Zu entfliehn, in sich hinein,
Um auf Erden und im Himmel
Eine Heilige zu seyn.

Und seitdem, o Himmel! fielen
Ihre Locken ungerollt;
Ihren artigen Gespielen
Ließ sie Schmuck und Flittergold.

Ihren Anzug, ihr Geschmeide
Theilte sie den Armen aus;
Ihre Reden, ihre Freude
War der nahe Klosterschmaus!

Dichter sangen ihr Gesänge,
Dichtern hieß sie Lalage.
Liebesgötter eine Menge
Hüpften um die Grazie.

Seufzten, weinten, klagten, flehten,
Hielten ihre Hände fest;
Ihre Seufzerchen verwehten
Nicht der Nord und nicht der West.

Tief in sich hineingekehret
War umsonst die Schöne schö
Dichter blieben ungehöret,
Liegesgötter ungesehn.

Fest dem schrecklichen Entschlusse
Nimmt sie nun die neue Tracht,
Und mit einem Liebeskusse
War die Heilige gemacht.

Pater noster gut zu beten
Lernte keine so geschwind;
Schwestern und Gewissensräthen
Folgete das gute Kind.

Und, in ihrer kleinen Zelle,
Vor sich einen Todtenkopf,
Droht ihr dennoch mit der Hölle
Pater Zipf und Pater Zopf.

Immer frömmer sie zu wissen,
Prüfen sie das gute Herz,
Nicht mit Puppen oder Küssen,
Nicht mit Zucker oder Scherz.

Ohne Noth auf ihre Stärke
Vorbereitet kommen sie,
Mit Empfehlung guter Werke,
Jener späte, dieser früh.

Einst an einem Sommermorgen,
Desto fleißiger zu seyn
In den frommen Seelensorgen,
Treten sie zugleich hinein.

Hingeworfen auf den Knieen
Liegen Paters, lieget sie;
Ihrer Wangen Rosen blühen
Schöner diesen Morgen früh.

Das Gebet wird angefangen;
Pater Zipf und Pater Zopf
Sehen ihre Rosenwangen,
Lieber, als den Todtenkopf.

Plötzlich aber störet Schimmer
Ihr Gebet, sie stürzen auf.
Amor steht in ihrem Zimmer!
Patres machen einen Lauf,

Machen Lerm; die Schwestern kommen;
Alle sehn den Sieger stehn
Auf dem Altar ihrer Frommen;
Aber sie wird nicht gesehn!

Eine schleyerhelle Wolke
Hatte sie der Zell' entführt,
Wunderbar dem blöden Volke,
Welches keine Schönheit rührt.

XXXXVI.

XXXXVI.

Der Riese und der Zwerg *.

Es traf, auf seinem Gange,
Ein Ries' ein Zwerglein an,
Und sprach: ich suchte lange
So was für meinen Zahn.

Komm her! Du bist mir besser,
Als jenes fette Schaf:
Heut mag ich dich nicht größer;
Sonst stör' ich mir den Schlaf.

Indem er dieses sagte,
Hascht' er und würgt' ihn schier,
Da schrie der Zwerg und fragte:
Was wilst du denn von mir?

Du sollst, so mußt er hören,
Nach meinem Magen gehn.
So? sprach der Zwerg, der Ehren
Hätt' ich mich nicht versehn.

Doch

* Lichtwer.

Doch eh' ich armer Knabe
Dein Abendessen sey,
So stelle mir, zur Gabe,
Nur eine Bitte frey.

Und schwör', sie zu erfüllen!
Er schwört! Der Kleine spricht:
So höre meinen Willen,
Ich bitte, friß mich nicht.

Der Zwerg gieng schon zurücke.
Und eilte durch das Land,
Als er an dem Genicke
Des Rießen Faust empfand.

Ach! schrie er, Wald und Wiese,
Ihr Zeugen meiner Noth,
Hier schwur mir dieser Riese,
Hier gibt er mir den Tod!

Der Ries', ein schlimmer Spötter,
Sprach: das bin ich gewohnt!
Der fürchtet keine Götter
Wer keines Menschen schont.

E N D E.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Romanzen der Deutschen

Bd.: [1]

1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.940
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413731-0
VD18 90658264